

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement: Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
 wöchentlich 25 Pf., frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Vop-
 Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1899 unter Nr. 7890.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montage.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgepaltenen Kolon-
 netze oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Verlaut-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.
 Anzeigepreiser: Amt I, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2. | Donnerstag, den 17. August 1899. | Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Krone, Kanal und Junker.

Es giebt absolute Mächte in unserem Junkerstaat als den absoluten Willen. Mit diesem Satz charakterisierten wir am Sonntag die innere Situation gegenüber der ebenso würdelosen wie kurzfristigen Ausbeutung der kaiserlichen Kanalreden durch die liberale und freisinnige Presse. Niemals haben die Junker sich der Krone unterworfen, wenn ihr Interesse auf dem Spiele stand, und durch ihre Zähigkeit und Mannhaftigkeit hat sich diese Klasse stets der gnadenwimmernden Bourgeoisie überlegen gezeigt. Die Worte des Monarchen haben ihre Schranke an dem unbeug-samen Willen dieser starken und machtbewußten Selbstsucht, wie denn unsere Junker nur deshalb Monarchisten sind, weil sie unter dieser Regierungsform mit Recht ihre Interessen am kräftigsten gefördert glauben.

Die thöricht war es, zu meinen, eine energische Kundgebung des Kaisers und der Regierung zu Gunsten der Kanalvorlage werde die junkerlichen Gegner plötzlich in Freunde verwandeln! Wer ist denn diese Regierung, von der man verlangt, daß sie gegen die konservativen Rebellen einschreiten solle? Sind das etwa die vergänglichen Minister? Die Regierung kann gegen die Junker nicht vorgehen, weil diese selbst in Preußen die Regierung sind. Ihre Sippe sitzt an allen einflussreichen Stellen, ihre Verwandtschaft beherrscht die ganze Staatsmaschine. Mögen die ministeriellen Beamten in Berlin neuen, neuesten oder allerneuesten Kurs steuern, draußen im Lande beharrt man ruhig im alten Kurs, so wie ihn Bismarck eingeübt hat.

Gleich der Beginn der Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses am Mittwoch zeigte die Wichtigkeit unserer Auffassung. Die Konservativen begnügten sich nicht damit, ihre Gegnerschaft gegen den Kanal zu erklären, sie schickten zum Trost ihren Haupt-Frondeur vor, den Gemahregelsten des Capribi - Kurzes, den Grafen Limburg - Stirum, bei dem sich jüdisches und holländisches Blut so erfolgreich gekreuzt hat, daß er die berufene Stimme — wenn auch nur im höchsten Diskant — alipreussischer Junkertraditionen geworden ist. Hatte der konservative Herr v. Levetzow erst bei der Beratung der letzten Militärvorlage erklärt, die Abgeordneten verstünden alle zusammen nichts von militärisch-technischen Dingen und man müsse sich deshalb Blindlings auf die Betenerungen der Sachverständigen verlassen, so erklärte der Graf Limburg-Stirum sehr kühl, der Kriegsminister habe in der Kommission zwar wunderschön die Notwendigkeit des Mittelland-Kanals für die Landesverteidigung erörtert, aber seinen Darlegungen habe eines gefehlt: die überzeugende Kraft.

Weiterer teilt neulich die konservative Presse darin, das Telegramm des Kaisers an Hinzpeter unter Berufung auf den reitenden Absolutismus für die Zuchtshausvorlage zu verwenden, so mündete die heutige Rede des Grafen Limburg-Stirum in eine recht nette Belehrung über konstitutionelle Rechte gegenüber absolutistischen Anschauungen, eine Belehrung, die er zudem als Fraktionserklärung abgab:

„Da die Regierung für diese Vorlage mit ganz unhergebräulichem Nachdruck eintritt, haben wir nachmals unsere Haltung geprüft und sind zu dem Schlusse gelangt, daß es sich um zu schwer wiegende Interessen handelt, als daß wir der Vorlage zustimmen könnten. Die konservative Partei hat stets daran festgehalten und wird stets daran festhalten, daß die verfassungsmäßigen Machtbefugnisse der Krone gegenüber den Parlamenten unvermindert bleiben. Wir wollen ein starkes Königtum, denn nur eine machtvolle Monarchie ist im stande, unser Vaterland ohne Erschütterung durch kritische Zeiten zu führen. Aber nachdem die Verfassung den Parlamenten in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen eine mitbestimmende Stellung gegeben hat, ist auf uns ein Teil der Verantwortung übergegangen, welche im absoluten Staate allein bei der Krone verblieb. Das Gefühl, daß jeder von uns mitverantwortlich ist für die Entwicklung Preußens, verbietet uns, einer Vorlage zuzustimmen, welche wir wirtschaftlich für bedenklich halten und welche in ihren Wirkungen die jetzigen Grundlagen unserer Finanzen erschüttern müßte. Daher werden wir gegen die Vorlage stimmen, und wir werden der weiteren Entwicklung der Dinge ruhig entgegensehen in dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht.“

Wie konstitutionell so ein Junkergemüt denkt, wenn es ihm gerade gefällt und sein Interesse es fordert! Diese Absage an den Absolutismus ist eine Art Rechtfertigung und Verherrlichung der Revolution von 1848, und die plötzliche Erkenntnis von der Mitverantwortlichkeit des Parlaments ist keine geringe Ehre der Märzgefallenen durch das — Junkertum. Dafür treiben denn jetzt die wackeren Liberalen den Kultus des persönlichen Willens.

Die Mittwoch-Sitzung im Abgeordnetenhause war äußerlich ein „großer Tag“, sogar ein ungläublich großer Tag, wenn man die Weißglühigkeit dieser Hochsommerzeit bedenkt. An der Kartenausgabe prangte der seltene Aushang: „Karten vergriffen.“ Die allgemeinen Tribünen waren voll besetzt, die Bänke der Journalisten waren so stark überfüllt, daß eine Anzahl Obdachloser den Sitzbesitzenden durch ihre ragenden Gestalten die Aussicht verstellen mußten und dabei kaum so viel Bewegungsfreiheit hatten, um ihr Taschentuch an Stirn und Wangen zu führen.

Unten im Hause auf dem moosgrünen Teppich wimmelte es. Es war fast wie eine theatralische Premiere nach Ablauf der toten Saison, wenn sich die Ferientreisenden wieder zum

erstenmal in der „Gesellschaft“ treffen. Die Gesichter waren durchweg mit der sommerlichen Urlaubsbräune behaftet, die selbst dem Amtsstubenhörer der Großstadt für kurze Zeit bäuerliche Art und Frische verleiht. Nur sind diese Bauern der Haut äußerst geprüdelt. Sie stehen gruppenweise umher und konversieren. Den Konservativen sieht man die von den Liberalen entdeckte Zerschmetterung keineswegs an. Sie treten ebenso lebhaft wie selbstbewußt auf. Vollzählig sind die Führer da: der Graf Rantzau, der mit den Jahren immer mehr das Modell zu einem Don Quixotte abgeben kann, Liebers' abholatistisch-kunstliche Erscheinung im altfränkischen Rod, der massive, im Schweiß gerötete Eugen Richter, dem sein Urlaub während der Beratung der Zuchtshausvorlage sehr gut bekommen zu sein scheint, Richter, der sanfte Junker-Reggime usw. Schärfer Beobachter vermiffen eine Anzahl Landräte.

Nicht minder reichlich besetzt ist die Ministerbank. Vorn versucht Fürst Hohenlohe sich völlig in das dünne Kostüm seines Ledersessels zu verkrüppeln, die Augen gesenkt, das weisse Haupt bald auf die rechte, bald auf die linke Schulter, schließlich tief auf die Brust gesenkt. Nur einmal erwacht er aus seinem sorgenvollen Nachdenken, in dem Augenblick, als das Haus in tosendem Gelächter ausbricht. Aufgeschreckt erkundigt er sich bei seinem Nachbar Riquel nach dem Grund des Lachens und der offenbart es ihm, sich zu dem Kanzler beugend: Das hohe Haus hatte die Komik empfunden, daß der halbe Holländer Limburg-Stirum den Holländern die Vorteile vom Mittelland-Kanal nicht gönnen wollte, ja sogar einen kleinen Ausbruch an t i holländischen Nationalgefühl zu entfesseln bemüht war.

Riquel selbst sah recht rüstig aus, aber er war ernster als gewöhnlich, fast finstern; das häufige Zuckeln, das ihm eigen ist, fehlte, nur als der Graf Limburg von den drohenden neuen Steuern sprach, fand der alte Bauernauswiegler sein Lächeln wieder, das man aus den Karikaturen der Witzblätter kennt. Sonst war noch Thielen da, der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, ferner Herr v. d. Noce, Kreuzfeld, den Schädel so peinlich genau halbirt wie nur je, Brefeld, immer noch ein wenig böse von den Zuchtshausdebatten her; der Kriegsminister war durch einen Kommissar vertreten.

Die kampflustige Stimmung der Konservativen zeigte sich gleich darin, wie man den Eisenbahnminister, den Eröffnungsredner, gar nicht anhörte, sondern lauter und lauter sich unterhielt. Auch Herr v. Riquel verschwand während der Rede Thielen's, der mit dem Temperament eines gemischten Juges und der Gleichmütigkeit eines Villetknipers seine Gründe für die Vorlage darlegte. Riquel erschien erst wieder, als Graf Limburg begann, und jetzt herrschte Ruhe im Hause. Sie verschwand wieder, als Herr v. Eynern namens der Nationalliberalen für den Kanal sprach, und mit der Ruhe verschwand ein großer Teil der Konservativen selbst.

Auch der andere ministerielle Redner, Herr Drese Id — Riquel schweig und Hohenlohe erhob sich zwar mehrmals, aber nicht, wie man erwartete, zum Reden, sondern um zu probieren, ob er nicht entweichen könnte, was ihm bei seiner letzten spannungsvoll beobachteten „Erhebung“ denn auch glückte — Brefeld wurde gleichfalls mit Unaufmerksamkeit wahrhaft überschüttet, was ihn in steigende Erregung versetzte. Er schien die Herren anzusehen, doch ihm zu Liebe der Regierung keine Schwierigkeiten zu machen, sie sollten doch einsehen, wie fatal die Lage sei.

Die Herren Agrarier blieben aber ungerührt. Sie haben's ja dazu! In konstitutionellen Staaten kann die Regierung anstrumpfen, wenn sie die Mehrheit der Bevölkerung auf ihrer Seite weiß! In Preußen geht das nicht; ohne die „kleine, aber mächtige Partei“ könnte sie selbst nicht bestehen. Es ist eine Zwimmbühle: die Junker sind die Stütze des Absolutismus, aber der Absolutismus will hier gegen die Junker. Was soll die arme Regierung thun? Sie ist, ach! nach beiden Seiten verantwortlich.

Dazu wirkt die Haltung der Agrarier diesmal sogar sympathisch, wenn man sie mit der des knochenverweichten Liberalismus vergleicht. Graf Limburg schloß seine Rede mit dem Hinweis auf die konstitutionellen Rechte. Der national-liberale Herr v. Eynern endigte die seinige mit einer ver-zückten Anbetung der „weitausschauenden Politik der Hohenzollern“. Der Liberalismus läßt sich von einer Uniform der militärische Rechtgläubigkeit seiner Stellung bezeugen, die Konservativen erklären: die Militärverwaltung könne hier nicht maßgebend sein.

Es ist uns Socialdemokraten nicht gerade angenehm, in der Gesellschaft dieser Liberalen für den Kanal einzutreten.

Noch läßt es sich nicht sagen, wie die Entscheidung schließlich ausfallen wird. Ehe die Abstimmung über den grundlegenden § 1 stattfindet, muß noch eine gewaltige Anzahl von Rednern erledigt werden. Die Argumentation erhebt freilich nirgends den Anspruch, überzeugen zu wollen. Wirklich angehört wurde außer dem Grafen Limburg, der sachlich nichts Ernsthaftes bot, nur die Rede des Grafen Vallestrom, der mit derselben originellen Sorglosigkeit, mit der er im Reichstage seine Präsidiums-Kollegen abzuschütteln pflegt, hier die stehenden Wünsche der Minister und die energischen der Krone abschüttelte.

Graf Vallestrom sprach für die entschiedenen Centrumsgegner des Kanals, während Trixen für die Stuhhandelsrichtung der Ultramontanen in Niedersehen Drakelprüchen

„ohne Festlegung“ die Angelegenheit erörterte. Am Donnerstag wird zuerst Richter für den Kanal sprechen. Wird er Gelegenheit nehmen, die elenden byzantinischen Spekulationen der liberalen und freisinnigen Presse zu geißeln?

Der jetzige Kampf ist jedenfalls für die Socialdemokratie von großem Interesse. Es liegt im Wesen des Kapitalismus, daß er überall Widersprüche erzeugt, Gegensätze schafft, Interessen zersplittert. Das Agrariertum ist stark durch die preussische Tradition, durch persönliche Beziehungen, durch seine reaktionäre Vorkämpferschaft für das herrschende Regiment und nicht zum mindesten durch seine rücksichtslose Entschlossenheit. Wirtschaftlich ist es im Niedergang. Umgekehrt ist der liberale Industrialismus ohne allen politischen Einfluß, feige, kurzfristig, immer in irgend einer kläglichen Selbstverleugung begriffen, aber die wirtschaftliche Entwicklung trägt ihn empor und macht ihn als Gebenden der Regierung angenehmer als die ewig fordernden Junker mit ihrer auf-sässigen Brutalität. Gerade Preußen ist berufen, die Entschiedenheitskämpfe zwischen Industrie und Landwirtschaft in immer schärferer Form zu erleben, und daran wird keine diplomatische Sammelpolitik etwas ändern. Der Kapitalismus spaltet durch seine eigenen Kräfte die kapitalistischen Parteien — und dieses Fortschrittswert beobachten wir im Kleinen bei der Kanalvorlage, um es demnächst im großen bei den Handelsverträgen wiederholt zu sehen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. August.

Zur inneren Lage

der Freisinnigen geht endlich ein Licht auf, daß sie — hypnotisiert durch die kaiserlichen Kanalreden — die politische Situation gänzlich falsch aufgefaßt haben. Die Unterhägung der realen Macht des Junkertums, wie sie von den Nationalliberalen bis zu den Demokraten geäußert, ist ein Beweis einer unglaublichen politischen Verständlosigkeit, die man in diesem Umfang selbst bei niedrigsten Ansprüchen nicht hätte für möglich halten sollen. Äußerer Vorberufung hat sich bereits erfüllt. Nach den Siegeshymnen, den schönen Spottliedern von dem Umfall der Konservativen winnumern nun die Klagegesänge der „Dupierten“. Die „Frankfurter Zeitung“ hatte sich aus Berlin verziehen lassen, in den beliebten „parlamentarischen Streifen“ gelte die Annahme der Vorlage für sicher. Die „Freisinnige Zeitung“ fabelte von einer durch die Kaiserreden bewirkten „Bestürzung der Kanalgegner“. Und heute findet des Organ Eugen Richters die Lage plötzlich verworren:

„Die Ansichten der Kanalvorlage sind viel ungünstiger, als bisher angenommen wurde. Das Wahrscheinlichere ist, daß aus der Vorlage nur der Dortmund-Rhein-Kanal zur Annahme gelangt und daß der Mittelland-Kanal abgelehnt wird. Auch für den Dortmund-Rhein-Kanal ergibt sich voraussichtlich nur eine knappe Mehrheit.“

„Als bisher angenommen wurde“ — angenommen nämlich von den Raben des Freisinn und den Byzantinern des Nationalliberalismus. Die Hochgefühle nach dem Tag von Dortmund schlagen nun in das entgegengesetzte Extrem um, und verzweifelt schreibt die „Freisinnige Zeitung“:

„Die Dinge liegen, glauben wir nicht, daß es zu einer Auflösung kommen wird. Die Regierung wird sich löblich vor den Agrariern unterwerfen, sich mit der Bewilligung des Dortmund-Rhein-Kanals begnügen, Minister Thielen, der in diesem Falle zurücktreten wird, opfern, und weiterhin fortwurzeln nach dem Herzen der Agrarier und der Parole des Bundes der Landwirte.“

Sollte nicht joviell Freisinn noch in diesen Zeiten stecken, daß sie bei aller Begeisterung für den Kanal, die wir verstehen, nicht auch eine gewisse Gemüthung empfinden, daß die Angelegenheit sich so gestaltet hat? Freilich sie sind die Blamierten und dies Gefühl trübt den Blick. Im Grunde liegt in diesem Ausgange des Kanalhandels ein Fortschritt; denn der Mittelland-Kanal ist in der formalen Art seiner Entstehung, trotz des Gegensatzes im Inhalt, genau so zu beurteilen, wie die — Zuchtshausvorlage.

Gegen das Koalitionsrecht.

Die Scharfmacherei für die Zuchtshausvorlage ist bereits dahin gelangt, offen die Befestigung der bestehenden Koalitionsfreiheit zu fordern. Die neueste Nummer der Stummschen „Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ sucht unter dem Schein juristischer Objektivität nachzuweisen, daß die bestehenden Strafgesetze nicht ausreichen, um alle „Aus-schreitungen, die bei Koalitionen und Streiks vorkommen“, zu bestrafen.

Mit sophistisch-halsbrecherischer Logik, die Sinn in Unsinn verkehrt, kommt sie zu dem Schlusse, daß der § 152 der Gewerbe-Ordnung gar nicht alle Koalitionen der gewerblichen Arbeiter freigebe, daß namentlich alle Nachmittagsstreiks, überhaupt alle solche Streiks, die nicht unmittelbar auf die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichtet sind, nach wie vor unter die noch bestehenden oder neu zu schaffenden Landesrechtlichen Koalitionsverbote fallen. Das Organ erklärt ausdrücklich, die Einzelstaaten wären trotz des § 152 der Gewerbe-Ordnung kompetent, neue Verbote und Strafbestimmungen gegen Koalitionen zu erlassen, „sofern nur die Freiheit der Verabredung und Vereinigung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen unberührt bliebe“. Und

sonders wirkungsvoll Genosse Keil-Stuttgart, der St. Gallen als historischer Ort in der Geschichte der deutschen Socialdemokratie feierte, da 1887 hier resp. im benachbarten Schönenweien unter dem Socialistengesetz der Parteitag abgehalten wurde. Dann sprach er von der internationalen Verbrüderung der Arbeiterklasse aller Länder und über den Indifferentismus als hartnäckigsten Feind gegen die Ausbreitung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Schließlich forderte er die freie, unentgeltliche Schule bis hinauf zur Universität, die jedem Streben offen stehen soll, denn eine gute Schulbildung sei das beste Vermächtnis, das Unbemittelte ihren Kindern hinterlassen können. Es sprach noch von schwelgerischen Genossen die St. Galler Bezirksrichter Kellenberger und Kantonsrat Oswald und von den erkrankten ausländischen Genossen Krohne-Konstanz. Der Nachmittag wurde in gemüthlicher Unterhaltung verbracht.

In Rennes.

Ueber die

Ereignisse am Montag

Bericht uns unser Korrespondent aus Rennes vom 14. August:

Ein düsterer Morgen! Und wie düster sind gleich die ersten Nachrichten! Kaum hat man den Saal betreten und sich gegenseitig begrüßt, als der Präsident der Pressevereinigung am Eingang erscheint und um einen Arzt für einen Verwundeten bittet. Es handelt sich, sagt er hinzu, um den Meister Labori, der soeben das Opfer eines Warbenschlags geworden ist und eine Kugel in den Rücken erhalten hat.

Der ganze Saal hallt wieder von einem einzigen Schrei der Enttäuschung und des Schmerzes. Jeder wendet sich gegen die verantwortlichen Urheber dieses Attentats, gegen die Mitglieder der nationalistischen Presse, die unter der Verachtung der ehrlichen Leute schier zusammenbrechen.

Aber es verkantet, daß die Wunde des hervorragenden Advokaten sehr leicht ist. Und man hofft fest, ihn zu sehen, als das Kriegsgericht inmitten einer unbefriedigten Bewegung eintritt. Aber die Dank der Verteidigung bleibt leer; nur Meister Demange erscheint nach einigen Minuten in Begleitung seines Sekretärs.

Der Oberst Jouanet spricht sich zuerst mißbilligend aus über die Anklage gegen den General Mercier vom vorigen Sonnabend. Seine Drohung, selbst die Pressebank räumen zu lassen, bleibt ohne Wirkung; aller Augen wenden sich nach der Bank des Meisters Labori und aller Gedanken fliegen zu dem Opfer des abscheulichen Attentats. Meister Demange erzählt das draußen begangene Verbrechen mit zitternder Stimme und verlangt die Unterbrechung der Sitzung.

Das Kriegsgericht zieht sich zurück. Man umringt die Leute, die von draußen kommen, und fragt sie ängstlich aus. Die widersprechenden Gerüchte laufen um. Schließlich berichtet ein Kollege offiziell über den Zustand des Verwundeten: Er ist schlimm. Eine Kugel hat ihn in den Rücken getroffen und ist in der Gegend des Hüftgürtels zwischen dem fünften und sechsten Wirbel eingedrungen. Man befürchtet, daß die Lunge getroffen oder das Rückenmark verletzt ist. Man berichtet, daß der große Advokat Blut speit. Bei ihm befinden sich mehrere Aerzte, u. a. Paul Reclus und Driffot.

Die Enttäuschung wächst bei diesen Nachrichten. Man umringt Arthur Meyer, den Direktor des „Gaulois“, der gleich auf seinem Sitze den Eindringenden zu erwidern versucht, daß alle Welt verantwortlich sei. Aber alle Journalisten schreien ihm zu: Sie sind verantwortlich, Sie sind der Mörder. Die Stöße werden erhoben, und der lahme Schädel Arthur Meyers ist stark bedroht, als die wachhabenden Gendarmen dazwischen treten.

Auf der Straße schießen die Antisemiten mit Revolvern, und drinnen entzweit man die Journalisten des Kriegsgerichts selbst von Regenschirmen.

Bei der großen Erregung ist es leicht begreiflich, daß der Wiedereintritt des Kriegsgerichts inmitten allgemeiner Unausmerksamkeit geschieht und daß man der Gegenüberstellung von Casimir Perier mit General Mercier nur geringes Interesse entgegenbringt.

Der frühere Präsident der Republik wendet seinen früheren Kriegsminister gefesselt den Rücken; er betrachtet ihn verächtlich und entlarvt einige seiner Pläne mit großer Bitterkeit.

Für einen Socialisten ist das wirklich ein interessanter Anblick, wie diese beiden Personen, der Seine, Casimir Perier, der Vertreter des Industriellen und Finanzfeudalismus, der andere, General Mercier, der Vertreter des Militarismus, wie sie sich vor dem Publikum mit den Augen überschlingeln und sich gegenseitig die Waagen abwiegen, da doch ihre Privilegien wie die bürgerliche Gesellschaft, in der sie leben, ihre Kraft und ihr Gedeihen nur in ihrem Einverständnis finden können. Das ist ein Zeichen des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft, das wir aufzeichnen wollen.

Erwähnt sei hinsichtlich des Briefes von Dreyfus, von dem ich gestern sprach und worin Dreyfus über das Verprechen des Präsidenten der Republik wegen des Ausschlusses der Öffentlichkeit sprach, daß hierüber Casimir Perier von Demange Genehmigung erhält. Der Advokat hatte dem Angeklagten Versprechungen gemacht, und der einzige Schuldige ist er.

Der General Villot wird dann vorgerufen. Er erzählt die Geschichte der Affäre Dreyfus, wobei er einige Bosheiten gegen den Obersten Picquart einstreut, und zum Schluß läßt er seine Zweifel an der Schuld des Angeklagten durchblicken. Für ihn kommt keine Zeugenschaft zu früh; denn noch ist der Ausgang des Prozesses ungewiß, und er mag sich nicht für das eine oder das andere der beiden feindlichen Lager entscheiden, um sich mit den Siegern zu vertragen zu können.

Der frühere Minister Cabaignac erscheint, finsterner als je, und erörtert seinerseits die Gründe, weshalb er an die Schuld des Dreyfus glaubt. Natürlicher spricht er nicht von den drei Fälschungen, die er auf der Kammertribüne vorgelesen. Seine Ueberzeugung beruht jetzt auf dem Vorderbau, und er stützt sich auf eine neue noch unbekanntere Dummheit des Sachverständigen Bertillon. Das meiste ist erkunden, und man kann von ihm sagen: Er versteht zu lägen, wie ein General. Als er schließlich, fährt Dreyfus heftig auf ihn ein und schreit ihm zu: Da Ihre Meinung auf drei Fälschungen beruht, bin ich erstaunt, wie Sie es wagen können, heute noch als Ankläger aufzutreten!

Er hat es gewagt, der frühere Minister Cabaignac. Dann kommt Zurlinden, strahlend wie auf der Parade, und giebt Erklärungen ab. Von der Verteidigung gedrängt, gesteht er schließlich ein, daß das Vorderbau erst nachträglich, nach der Verurteilung von 1894 ersthaft geprüft worden ist.

Das ist unbewusste Dummheit. Und jetzt der General Chanoine-Jaoune! Man steht neugierig auf diesen neuen General mit dem hülfenden Gang, wie er lächelnd auf den Zeugenstand erscheint. Als er mit jenem Geniesreich in verräterischer Weise das Kabinett Driffon verließ, erklärte er, daß Dreyfus schuldig sei. Heute weiß er nichts, hat er nichts gesehen, ja er kennt nicht einmal das geheime Dossier. Es hätte nicht viel gefehlt, er hätte erklärt, er höre jetzt den Namen Dreyfus zum erstenmale.

Die Haltung aller dieser Generale ist abscheulich. Haben sie denn gar nichts Menschliches, daß sie es wagen, hier aufzutreten und beständig einen Mann zu belächeln, von dem sie wissen, daß er unschuldig ist; ergreift sie nicht ein Bittern angefülltes dieses leidenden Menschen, der dort auf einem Stuhle sitzt und Gerechtigkeit und Wahrheit verlangt? Wahrlich! Der Ehrenname Mensch ist mit dem Verfall solcher Soldaten nicht zu vereinigen.

De Hanotaux, der frühere Minister des Auswärtigen, hatte nichts zu sagen. Er erklärte sich über den diplomatischen Mißgeschick von 1894, und versuchte ein wenig Gift in seine Aussage zu streuen; seine gewöhnliche Unbedeutendheit, seine Unbeholfenheit in der Rede hat ihm den ganzen Geschmack an seiner Aussage verdorben.

In Summa: Dieser Tag, von dem man so viel erwartete, hat fast nichts gehalten. Die Ursache ist das Attentat auf Labori.

Dieser hervorragende Verteidiger hätte ein zermalmenendes Kreuz-Verhör mit dem General Mercier angestellt. Man sah voraus, daß der frühere Minister durch die Dialektik des Verteidigers geradezu zerstückelt werden würde. Und die Nationalisten wußten das sehr wohl. Das ist das Geheimnis ihres Verbrechens. Sie hatten 1894 die Verteidigung unterdrückt, heute bereitigen sie die Verteidiger.

Man glaubt an ein vorbereitetes Komplott. Der Mörder, der von hinten auf Labori schoß, hatte sicher Mißschuldige. Die drei Individuen, welche die einsame Stelle passierten, wo Labori lag und die bei seinen Hülfserufen taub blieben, waren sicherlich Mißschuldige. Auch der Stroh, der sich als Student der Medizin ausgab und sich über den Verwundeten neigte und ihm die Papiere aus der Tasche nahm, war ein Mißschuldiger.

Die öffentliche Meinung hat sich nicht täuschen lassen. Als man gegen Mittag aus dem Kriegsgericht herauskam, wurden gewisse Journalisten angepöbeln und Mörder gescholten. Gegen Abend vom „Petit Journal“ ging man vor, und nur unter dem Schutz von vierzig seiner Kollegen gelang es ihm, mit zwei gleichgesinnten Wächtern sich zu flüchten.

Dreyfus wird sicherlich viel verlieren, wenn er nicht durch die kraftvolle Beredsamkeit und unwiderstehliche Dialektik Laboris verteidigt wird. Seine Gegner wußten das wohl. Aber schließlich muß die Wahrheit durchdringen.

Am Mittwoch wurden die Verhandlungen des Kriegsgerichts fortgesetzt.

Keine Vertagung!

Die Sitzung wurde um 6 1/2 Uhr eröffnet. Nachdem Dreyfus Platz genommen hat, bittet sein Verteidiger Demange um Wort und erklärt, daß man vorgestern, als sein tapferer Kollege durch die Kugel eines Mörders verwundet worden sei, nicht wissen konnte, wie ernst die Verwundung sei, daß aber heute die Aerzte hoffen, Labori werde am nächsten Montag soweit hergestellt sein, daß er an den Verhandlungen wieder teilnehmen könne. Demange beantragt deshalb, die Sitzungen bis Montag zu vertagen. Ich habe, so erklärt er, nicht nur einen Ankläger vor mir. Wir haben schon zwei Anklagereden gehört und werden noch weitere hören, es ist daher natürlich, daß die Verteidigung geteilt wird.

Der Regierungskommissar erwiderte, daß ihm das Gutachten der Aerzte Laboris vorliege. Dieselben hielten es nicht für unmöglich, daß Labori am Montag wieder zu den Verhandlungen kommen könne. Die Vertagung bis Montag würde für das öffentliche Interesse von Bedeutung sein, selbst wenn Labori bis Montag wieder hergestellt sei. Die ganze Welt warte. Man könne die Affäre nicht bis ins Unendliche verlängern. Die Verteidigung sei in guten Händen, was auch Demange sagen möge. Er beantragte daher den Fortgang der Verhandlungen.

Demange entgegnete, Labori trage einen Teil der Verantwortlichkeit für die Verteidigung und er könne nur dann nützlich in die Debatte eingreifen, wenn er alle Zeugen selbst gehört habe.

Das Kriegsgericht zog sich zur Beratung zurück. Nach dem Wiedereintritt teilt der Vorsitzende mit, das Kriegsgericht habe einstimmig beschlossen, die Verhandlungen nicht zu vertagen, die übrigen nach dem Befehl auf höchstens 48 Stunden ausgesetzt werden könnten.

Der frühere Kolonialminister Lebon erschien in Begleitung von Delarocque-Bernet.

Das

Zeugenerhör

wird fortgesetzt.

Der frühere Justizminister Guérin teilt mit, wie er Ende 1894 zum Ministerpräsidenten Dupuy gerufen wurde, bei welchem Mercier wollte und das Verschwinden von Schriftstücken aus dem Generalstab mitteilte. Nach einer Untersuchung sei der Verdacht auf Dreyfus gefallen. Der General war überzeugt, daß Dreyfus der Verräter sei und er gründete seine Ueberzeugung auf drei Thatfachen und zwar erstens: das Vorderbau; zweitens: die Art der ausgelieferten Dokumente; drittens: das Diktat Du Pain de Glans. Guérin erzählt sodann, wie durch Schriftvergleichung der Urheber des Vorderbaus gesucht worden. Diese Nachforschung habe noch kein Ergebnis gehabt, als Oberst Fabre ausgerufen habe: „Das ist ja die Schrift des Hauptmanns Dreyfus!“ Weiter erzählte Guérin die bekannten Vorgänge bei der Schriftenprüfung. In einem besonderen Ministeramt am 1. November verlangte General Mercier die Ermächtigung zur Einleitung des Verfahrens gegen Dreyfus, machte jedoch nur von dem Vorderbau Mitteilung. Der Minister rat war einstimmig dafür bis auf Minister Hanotaux, der einige diplomatische Vorbehalte machte. Es wurde beschlossen, daß, falls das Verfahren mit der Verweisung vor ein Kriegsgericht enden sollte, seinen Namen zu nennen, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Von geheimen Schriftstücken habe er in dieser Zeit niemals gehört, sondern erst während des Pola-Prozesses; ebenso wußte er nichts von den Geheimnissen des Dreyfus gegenüber Lebrun-Renaud, von denen er lediglich durch die Blätter erfahren habe. Mercier habe darüber dem Ministerrat nichts mitgeteilt.

Der Vorsitzende fragt: Haben Sie den Schriftexperten Gobert bezüglich der Dreyfus-Affäre bei sich empfangen? Gobert soll Sie, auf die Uhr zeigend, darauf aufmerksam gemacht haben, in dieser Stunde begehe man einen schweren Fehler. Sie sollten nicht geantwortet, beim Weggehen jedoch Gobert gegenüber bemerkt haben, daß er völliges Schweigen beobachten solle, da die Regierung die Verratsaffaire geheimhalten wolle; da man Indiskretionen, besonders vor der „Libre Parole“ befürchtete, weil der verdächtige Offizier Jude sei.

Guérin erwidert, er könne sich nicht entsinnen, ob er Gobert empfangen habe, habe jedoch die ihm zugeschriebene Aeußerung nicht gemacht.

Es folgen die Ausagen des früheren Kolonialministers Lebon. Der Regierungskommissar erklärt, er habe Lebon laden lassen, weil er Mitteilungen von moralischem Wert machen könne und auch weil seinem Erscheinen wegen der gegen ihn gerichteten Prehaugriffe Interesse beigegeben werde.

Lebon:

Er und seine Kollegen seien, als sie bezüglich des Revisionsverfahrens um ihre Intervention angegangen wurden, dafür gewesen, daß sie ihre Rechte als Mitglieder der Regierung nicht an die Stelle des Gerichts setzen dürften. Seine Klage vor der abgetheilten Sache und vor dem Urteil des Kriegsgerichts von 1894 sei auch durch seine persönliche Meinung über die Schuld des Angeklagten getätigt worden. Bezüglich der gegen den Gefangenen auf der Zeufels-Insel ergangenen Vorsichtsmaßregeln erklärt Lebon, daß er mit bestem Gewissen, wenn er diese Maßregeln noch einmal zu ergreifen hätte, nicht zögern würde, dies zu thun.

Lebon sagt weiter aus: Den Bexler-Brief habe ich für authentisch gehalten, ebenso Picquart; erst lange nachher hat Picquart die Ueberzeugung erlangt, daß er eine Fälschung sei. Ich habe Befehle gegeben, die Briefe des Dreyfus in Abschrift mitzutheilen.

Rojet Carrière fragt, ob Dreyfus Briefentwürfe gemacht habe.

Lebon: Das ist richtig. Dreyfus machte vielfach Entwürfe, bevor er den endgültigen Brief schrieb. Demange: Eine Ueberzeugung folgt der anderen; gestern sagte ein Zeuge an, heute verteidigt sich ein anderer, indem er sagt, daß sein Gewissen ruhig sei. Ich überlasse ihn dieser Gewissensruhe, aber ich muß fragen, ob es denn so erntamlich ist, daß dieser Mensch auf der einsamen Insel täglich seine Gedanken zu Papier brachte. Ich frage, warum man Dreyfus den alten Bexler-Brief in einer Imitation zuschickte?

Lebon: Ich konnte das Original nicht hergeben. Ich erkläre, daß kein Beamter der Kolonialverwaltung einen Augenblick daran gedacht hat, den Angeklagten die Grausamkeiten erdulden zu lassen, von denen man gesprochen hat.

Vorsitzender zu Dreyfus: Haben Sie den in Frage stehenden Brief erhalten, und welchen Eindruck hat er auf Sie gemacht?

Dreyfus: Ja, aber ich habe nichts davon verstanden. (Weinung.)

Der Berichtschreiber verliest darauf den bereits veröffentlichten Brief des Kolonialministeriums, der auf die Zuhörer großen Eindruck macht.

Lebon bestreitet den Inhalt dieses Dokuments nicht, aber er sei parteiisch. Man spricht von der angegriffenen Gesundheit des Angeklagten. Der zuständige Arzt hat mir hiervon niemals Mitteilung gemacht, sonst würde ich nicht gegögert haben, anzuordnen, daß Dreyfus behandelt werde, wie jeder andere Kranke. Man hat mich mit Ueberlegung „Genter“ genannt. (Anhaltende Bewegung.)

Vorsitzender zu Dreyfus: Haben Sie noch etwas zu sagen?

Dreyfus: Nein, ich will hier nichts von den abscheulichen physischen und moralischen Leiden sprechen, welche ein Franzose einen Unschuldigen hat erdulden lassen. (Lebhafte Bewegung.) Ich bin hier nur, um meine Ehre zu verteidigen, werde also nicht von meinen Leiden sprechen. Dreyfus spricht diese Worte mit erhobener Stimme.

Lebon setzt sodann die Gründe auseinander, weshalb er so strenge Vorsichtsmaßregeln ergriffen habe. Ein Telegramm nach Guyana sei nicht an seine Bestimmung gelangt. Es stellte sich heraus, daß es auf einer englischen Linie verschwendet war. Dieser Vorfall und noch andere zeigten an, daß man zu Gunsten des Dreyfus etwas unternehmen wollte. Schließlich wurde angeordnet, daß bei der geringsten verdächtigen Bewegung auf Dreyfus geschossen werden solle. (Bewegung.)

Frau Henry

sagt, ihr Mann habe eines Tages eine Rolle durchsichtiges Papier gezeigt und sei bald darauf mit einem wiederhergestellten Schriftstück aus dem Nebenzimmer gekommen. Am nächsten Morgen sagte er, daß er schnell zum Obersten Sandherr müsse.

Auf Frage des Vorsitzenden erwidert Frau Henry, ihr Mann habe nicht gewußt, von wem das Vorderbau war. Den Namen Dreyfus habe er nicht genannt; er bemerkte indessen, daß ich vorläufig nicht von der Sache sprechen solle; es handle sich um einen unglücklichen Familienwater.

Vorsitzender: In dem letzten Brief, den Ihr Mann vor seinem Tode an Sie richtete, sagte er: Welches Unglück, so einem Glenden begegnet zu sein!

Frau Henry: Nein, das hat er nicht gesagt, sondern: Du weißt wohl, in wessen Interesse ich gehandelt habe.

Vorsitzender: Was meinte er damit?

Frau Henry: Er meinte niemand. Er hat im Interesse des Landes handeln wollen. Seit 23 Jahren hat er nur im Interesse des Landes, des Vaterlandes, gehandelt. Wenn er eine Fälschung beging, so geschah es wegen der Liebbereit des Obersten Picquart und um die Ehre der durch das Treibenwollen ihrer Feinde kompromittierten Armee zu retten. (Andauernde Bewegung.)

Vorsitzender: Haben Sie von einem Brief Henrys an Esterhazy gehört?

Frau Henry: Nein! Die Jungin lehrt, den Angeklagten fest anblickend, auf ihren Platz zurück.

General Roget,

erklärt, gegen Esterhazy liege keine andere Beschuldigung vor als die Aechtheit der Schrift. Das Urteil des Kassationshofes stütze sich auf das Geständnis Esterhazys als Urheber des Vorderbaus, aber die Geständnisse Esterhazys seien wechselnd. Wenn Esterhazy dem Nachrichtenamt Dienste leistete, so müßten die Spuren davon in den Abrechnungen zu finden sein. Das sei nicht der Fall. Erst später sagte Esterhazy, daß er das Vorderbau auf Befehl des Obersten Sandherr geschrieben habe. Ich kannte Sandherr und behaupte, das ist falsch. Sandherr war absolut unfähig, einen solchen Befehl zu erlassen. Es ist ferner unmöglich, weil Sandherr die letzte Person wäre, welche von dem Vorderbau Kenntnis erhielt, welches auf dem gewöhnlichen Wege herbeigeführt wurde. Das Vorderbau wurde Henry übergeben und von diesem dem Nachrichtenbureau mitgeteilt, nachdem er es nach der Wiederherstellung dem Major Lant und Gravelin gezeigt hatte. Esterhazy hat auch erklärt, daß das Schriftstück in einer fremden Postkiste gefunden und von dem Pförtner derselben überbracht worden sei. Das ist falsch. Das Nachrichtenbureau hat niemals mit dem Pförtner dieser Postkiste Beziehungen gehabt. Es ist möglich, erklärt Roget, daß Esterhazy uns noch Ueberraschungen im Verlaufe des Prozesses bereite. Diese werden aber nicht mehr aufregen, als die übrigen. Roget bespricht sodann die Komplizität Henrys mit Esterhazy. Wenn Henry der Mißschuldige Esterhazys gewesen wäre, wie konnte dann Esterhazy das Vorderbau mitbringen, welches ihn hätte verdächtigen können?

Redner blickt fortwährend auf Dreyfus, um den Eindruck seiner Ausagen zu beobachten.

Nummehr tritt eine Pause ein.

General Roget erklärt weiter: Die Schrift des Vorderbau ist die verkettete Schrift des Dreyfus. Man wird Zeugen hören, welche materielle Beweise liefern werden, daß das Vorderbau von Dreyfus geschrieben ist. Ich will die Ungläubigkeit der Zeugen, welche gehört wurden, nicht verdächtigen; ich halte darauf, dies zu erklären, damit kein Irrtum entstehe und meine Worte nicht falsch gedeutet werden. Roget konstatiert, daß in seiner Aussage vor dem Kassationshofe Casimir Perier gesagt habe, daß am 6. Januar 1895 ein Votischer im Namen seiner Regierung ein amtliches Dementi forderte insolge der Nachricht, daß wichtige Dokumente im Papierkorb dieser Postkiste gefunden worden seien. Diese Postkiste wußte indessen, daß die Thatfache wahr sei und selbst zugegeben, daß sie es nicht wußte, so wäre die Sache nicht überbracht gewesen, da die Leichtfertigkeit, mit welcher Attachs A. — den Namen nenne er nicht, weil der Richter es verboten habe — kompromittierende Schriftstücke umherliegen ließ, bekannt ist. Ich habe einen solchen Brief gesehen, sagt Roget hinzu, welcher für eine Person, deren Namen ich natürlich verschweigen werde, sehr kompromittierend ist. Wenn derartige Briefe verschwinden könnten, warum sollte nicht auch das Vorderbau haben verschwinden können. Roget betont die Thatfache, daß die Agenten A. und B. fast täglich gemeinsam arbeiteten, und citirt eine Stelle eines zwischen ihnen ausgewechselten Briefes, in dem sich der Name Dreyfus befindet. In keinem der zwischen ihnen ausgetauschten Briefe, sagt Roget, bin ich dem Namen Esterhazy begegnet und doch habe ich sie alle gesehen. Keiner bezieht sich auf Esterhazy, bis auf das „Petit Bleu“, welches überdies von Picquart entdeckt ist. Ich habe bezüglich des Schriftstückes „cette canaille de D.“ lebhaft Unruhe empfunden.

In der Korrespondenz eines Militärattachés befindet sich der Name Dubois. Dieser Dubois wollte das Geheimnis des rauchlosen Pulvers verkaufen und weil man ihn nicht ernst nahm, hatte er mit seinem Angebot keinen Erfolg. Wenn man keine andere Person kennt, auf die der Dreyfus D. anzuwenden ist, wer bleibt dann übrig?

Rojet blickt hier zu Dreyfus hinüber, die Köpfe zuckend. Er weist nun auf die in dieser Hinsicht von Trarieux gemachten Erklärungen hin und sagt mit dumpfer Stimme: Angesichts einer uninteressierten Mitteilung wie die meine, begreife ich nicht, daß man Mitteilungen von Personen den Vorzug giebt, die aus dem Verrat Ruhen gezogen haben.

Nach diesen Worten meint Roget.

Die Schuld des Vorderbaus, erklärt Roget weiter, geht außerdem aus jedem Satz des Vorderbaus hervor. Ueberall befinden sich die Spuren seines Verrates. Dreyfus allein und nicht Esterhazy konnte den Truppenbedeckungsplan kennen. Esterhazy hatte niemals das Geschloß 120 kennen gelernt. Roget bemerkt sich weiter dazuzuthun, daß Picquart zu betrügerischen Mitteln seine Zustimmung genommen habe, um an die Seite des Angeklagten einen anderen Schuldigen zu setzen. Roget erklärt, Picquart habe nicht gegögert, mehr als 100 000 Francs auszugeben, um einen unglücklichen Offizier überwandern zu lassen, welcher keineswegs schuldig war. Dieses Vorgehen sei um so tabulosewerter, da diese

100 000 Frs. eine vom Oberst Sandherr angelegte Reserve bildeten. Rogot wirft Picquart vor, ein Drehfus belastendes Schriftstück unterdrückt und es seinen Vorgesetzten verborgen zu haben.

Der Vorsitzende schlägt dann dem Zeugen vor, seine Aussagen zu unterbrechen, da er augenblicklich ermüdet ist.

Drehfus: Es ist furchtbar, daß man mir täglich stundenlang Dutz und Seele zerreiht, ohne daß mir die Möglichkeit gegeben ist, zu antworten. Es ist eine schreckliche Qual, welche einem Unschuldigen auferlegt wird! (Lebhafte Bewegung im Auditorium.)

Der Vorsitzende erklärt: Ich gebe Ihnen das Wort am Ende dieser Zeugnisaussage.

Die Sitzung wird auf morgen 6 1/2 Uhr vertagt. Drehfus wird abgeführt. Sein Gesicht ist sehr bleich.

Das Publikum räumt ohne Zwischenfall den Saal.

Bemerkenswerte Einzelheiten

aus der Mittwochssitzung tragen wir nach den Blättertelegrammen nach. Besonders beachtenswert scheint die schroffe Art, wie der Regierungskommissar Carrière die Vertagung des Prozesses bekämpfte. Er sagte:

Die Erklärung der Ärzte, die mir vorliegt, besagt, daß es nicht unmöglich ist, daß Labori im Laufe des Monats zu erscheinen. Es wäre schon ernst, eine Vertagung bis Montag anzusetzen, wenn nicht eine bloße Möglichkeit, sondern die Gewißheit hierfür vorläge. Die ganze Welt wartet, die civiltierten Zeugen sind hier. Es war das nationale Interesse, das mich getrieben, mich, der noch vor zwei Monaten von der Affaire Drehfus am wenigsten wußte, meine Arbeit zu beschleunigen. Dieses nationale Interesse würden wir kompromittieren. Die Verteidigung ist in guten Händen. Mein Gegner kennt die Affaire seit fünf Jahren, ich kenne sie seit zwei Monaten. Vielleicht sind manche der Zeugen gefährlicher als ich. Da also die Verteidigung, wie gesagt, in guten Händen ist, glaube ich, daß trotz des Ereignisses, das ich tief bedauere, und das man nicht genug geteilt kann, der Vertagungsantrag abzulehnen ist.

Die Privatmeldungen heben hervor, daß der Verteidiger Demange auch am Mittwoch alles zu wünschen übrig ließ, erst als Kommissar Carrière Lebon fragt, ob es wahr sei, daß Drehfus für seine Briefe von der Teufelsinsel selbst an Verwandte oft bis zu dreißig Entwürfe machte, das zeige einen merkwürdigen Charakter, protestierte Demange gegen diese an eine Frage angehängte Verdächtigung und zugleich gegen die wie von den vorigen Zeugen, so auch von Lebon besagte Methode, sich zu verteidigen, statt zu bezeugen. Foucault fragt Drehfus, ob er Lebon ausfragen wolle. Drehfus: Ich will nur feststellen, daß mich Lebon ganz grundlos peinigen ließ. Ich that nichts und bin unschuld.

Als die Witwe Henrys ihre Zeugnisaussage beendet, bemüht sich General Jurkinder und Mercier eifrig um sie.

Das Befinden Laboris.

Labori geht es besser. Er verbrachte die Nacht zum Mittwoch gut. Die Anger ist bisher nicht gefunden. Er hofft, in einigen Tagen den Verhandlungen des Gerichts wieder beizuwohnen zu können, was im Interesse von Drehfus sehr wünschenswert erscheint, da der zweite Verteidiger Demange das Material sehr unvollkommen beherrscht.

Der Attentäter ist bisher nicht gefast.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Rennes telegraphiert:

Sehr beachtet wird hier der Passus in der Aussage des Generals Jurkinder, worin er sagt, in Verratssachen sei es schwer, den Schlüssel zu finden, da dieser sich stets in den Händen der betreffenden auswärtigen Regierung befinde, zu deren Gunsten Verrat begangen sei. Man könne diese natürlich nicht um Aufklärung bitten und sie werde diese auch nicht geben, um den Schuldigen zu retten. Diese Bemerkung des Generals Jurkinder bestätigt aufs neue, daß die definitive Aufklärung der Drehfus-Affaire nur von Deutschland kommen kann. Unter den hiesigen und auswärtigen Korrespondenten, die die großen Blätter der ganzen Welt vertreten, herrscht darüber nur eine Stimme und es ist sicher, daß in diesen Tagen in hervorragenden englischen und russischen Zeitungen Artikel erscheinen werden, die die deutsche Regierung auffordern werden, die in ihrem Besitz befindlichen, auf die Drehfus-Affaire bezüglichen Dokumente zu veröffentlichen und so endlich die Entdeckung der Wahrheit in dieser Affaire, die die ganze Welt bewegt, zu ermöglichen.

(Besonders hat die deutsche Regierung bereits im Reichstag in aller Form erklären lassen, daß sie mit Drehfus niemals etwas zu thun gehabt hat.)

Wien, 15. August. Die „Wien. Ztg.“ schreibt zu den von mehreren Seiten kommenden Aufforderungen, Deutschland möge aus seiner Zurückhaltung in der Drehfus-Affaire hervortreten, die deutsche Regierung werde, aller Voraussicht nach, sich nicht dazu entschließen, von ihrer bisherigen Politik der Enthaltung abzugeben. Der Grund liege nicht nur in dem Grundgesetz, sich nicht in innere Angelegenheiten der französischen Republik einzumischen, sondern auch in der praktischen Unmöglichkeit einer solchen Einmischung. Wer heute als verständiger und gewissenhafter Mensch den Verkauf des Falles Drehfus verfolgt, kann auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß Drehfus mit der deutschen Regierung nicht das geringste zu thun gehabt hat, also, da hier nur Deutschland in Frage steht, Drehfus ohne Zweifel unendlich ist.

Rennes, 16. August. Der Oberlieutenant Picquart wird morgen dem Schriftführer Vertillon gegenübergestellt werden. Aus diesem Anlaß erwartet man für morgen Zwischenfälle.

Paris, 16. August. Der General Mercier hat verzichtet, den Journalisten Doudos vor Gericht zu ziehen, weil er ihn während seines Verhörs „Mörder“ genannt hatte. Die Drehfus' freundlichen Blätter wollen daraus erhellen, daß General Mercier sich durch den Prozeß bloßstellen würde.

Das Komplott gegen die Republik.

Das Ministerium Waldeck-Rousseau ist lang genug, aus den Guérin und Genossen keine Märtyrer zu machen. Unsere Schneidigkeitsapostel — diesmal treiben sie in der Freimündersprecher ihre Wesen — verstehen das nicht und reden von Schwächlichkeit.

Zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Polizeipräsidenten Lépine fanden im Laufe des Dienstag Besprechungen über Guérin statt; Waldeck-Rousseau und Lépine kamen zu dem Entschlusse, daß kein Menschenleben auf Spiel gesetzt werden, und daß daher Guérin die Wahl zwischen freiwilliger Internierung und Verhaftung gelassen werden solle. Der Deputierte Lazies begab sich in Einvernehmen mit Waldeck-Rousseau zu Guérin, um ihn auf die Folgen seines Widerstandes aufmerksam zu machen. Lazies verhandelte dreiviertel Stunden mit Guérin und begab sich sodann um 10 1/2 Uhr abends zu Waldeck-Rousseau, den er jedoch nicht antraf. Er wurde vom Kabinetschef empfangen. Beim Verlassen des Ministeriums erklärte Lazies auf Befragen, er habe Guérin die Folgen eines eventuellen Zusammenstoßes vorgestellt; Guérin und seine Gefährten seien erschöpft durch die fortwährende Wachsamkeit der Polizei, und er habe von Waldeck-Rousseau erreicht, daß man die Belagerten diese Nacht schlafen lasse. Heute werde Waldeck-Rousseau über die Bedingungen der Ergebung sich äußern. Lazies erklärte weiter, er habe nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern auch in dem Drumont's und der ganzen Gruppe der „Libre Parole“ gehandelt. Vorausichtlich wird Waldeck-Rousseau gegenüber den Gefährten Guérin's Nachsicht walten lassen. Guérin wird verlangen, nicht als Gefangener über die Straße geführt zu werden, sondern sich selbst im Kabinett des Untersuchungsrichters als Ge-

fangener stellen zu dürfen. Man nimmt an, Waldeck-Rousseau werde auch das bewilligen.

Paris, 16. August. Nationalistische Abgeordnete haben an den Vorsitzenden der Kammer einen Brief gerichtet, worin sie angesichts des revolutionären Charakters, den die Ereignisse nehmen, denselben auffordern, die Kammer einzuberufen.

Paris, 16. August. Vor dem Hause der Antisemitischen versammelte sich heute nachmittags eine zahlreiche Menschenmenge. Eine Abteilung bereiteter Munizipalgarde mußte einschreiten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Freunde Guérin's glauben, daß derselbe sich freiwillig der Polizei ergeben werde.

Paris, 16. August. Der Deputierte Lazies begab sich, nachdem er heute Morgen im Ministerium des Innern vorgeprochen hatte, zu Guérin, und konferierte lange mit ihm. Beim Fortgehen erklärte Lazies, daß seine Mission gescheitert sei. Guérin und seine Genossen scheinen entschlossen weiter Widerstand zu bieten.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Zur Lohnbewegung der Bantischer. Es gingen gestern Bewilligungen der Forderungen von 22 Unternehmern mit 300 Arbeitern ein. Bewilligt haben bis jetzt 73 Unternehmer mit 1058 Arbeitern. Ausständig sind noch 682 Tischler in 57 Werkstätten. In Rixdorf hat ein Unternehmer bewilligt. Bei Kurhan, Mühlentrasse, stehen die Tischler im Streit. Zugut ist fernzuhalten. In Weichensee hat der Unternehmer Stücker bewilligt.

Bei telefonischen Meldungen oder Anfragen an das Bureau der Streikleitung ist folgende Nummer zu benutzen: Ant Ia 5108.

Zur Lohnbewegung der Steinarbeiter. In der öffentlichen Versammlung der Steinarbeiter, die gestern, Mittwoch, im „Englischen Garten“ tagte, berichtete die Lohnkommission über den gegenwärtigen Stand der Bewegung. Nach den Ausführungen von Thomas, der im Auftrage der Geschäftsleitung das Wanzlawer Streitgebiet besuchte, herrscht unter den Ausständigen in Schlefien völlige Einmütigkeit. Sie werden unter keinen Umständen von den Forderungen ablassen, die sie erst gestellt haben, nachdem sie durch die Unternehmer in den Ausständig gedrängt worden sind. Sie wollen jedoch den Unternehmern soweit entgegen kommen, daß sie die Einführung des Minimallohnes von 55 Pf. pro Stunde und Befreiung der Accordarbeit erst zum 1. März nächsten Jahres verlangen und wenn dies bewilligt wird, bis dahin zu den alten Bedingungen arbeiten. Die Situation ist für die Ausständigen in Schlefien eine sehr günstige. Von den 500 am Streit Beteiligten sind über 200 abgereist, die anderwärts bereits Arbeit gefunden haben. Streikbrecher sind überhaupt nicht zu verzeichnen. Die Ausständigen in den schlesischen Dörfern haben erklärt, nur gemeinsam mit den Berliner Steinmengen zu handeln.

Nach dem Bericht, den Schauerhammer erstattete, hat sich auch die Lage für die Berliner Steinmengen nicht verschlechtert, sondern eher verbessert. Die Unternehmer, welche in so prägnanter Weise den Friedensschluß ablehnten, machen den einzelnen Arbeitern alle möglichen Versprechungen, um sie für sich zu gewinnen. Sie befinden sich in einer sehr unangenehmen Lage, da die Arbeit überall drängt und Streikbrecher sich nicht gefunden haben, was die Unternehmer allerdings nicht vermuteten. Tatsächlich arbeiten nämlich nur 65 Steinmengen in sämtlichen Betrieben zu den alten Bedingungen, bezw. die sich an den Streit nicht beteiligt haben. Außer denjenigen, die abgereist sind, befinden sich noch 203 Mann im Ausstände. Über 100 Steinmengen arbeiten zu den neuen Bedingungen. In der hierauf folgenden Diskussion wurde das Verhalten der Unternehmer einer herben Kritik unterzogen. Insbesondere wurde es verurteilt, daß die Unternehmer das Einigungsamt ablehnten, und der Meinung Ausdruck gegeben, daß sie dies gethan haben, weil sie die Öffentlichkeit scheuten. Entsprechend gewürdigt wurden auch die bekannten Kundschreiben, die die Zustimmung und der Verband deutscher Steinmengen erlassen hatten. Von allen Rednern wurde unter lebhaftem Beifall der Verammelten die Aufrechterhaltung des Streiks empfohlen und die Ansicht geäußert, daß der Kampf bestimmt mit dem Siege der Arbeiter enden wird. Einstimmig gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die am 16. August im Englischen Garten tagende Versammlung der Steinarbeiter Berlin's erzieht, da die Unternehmer den Einigungsversuch des Berliner Gewerbegerichts strikte ablehnten, daß eine friedliche Lösung des Streiks, Berlin-Schlefien, von Seiten der Unternehmer nicht zu erwarten ist. Die Berliner Steinarbeiter erklären, fest auf ihre berechtigten Forderungen: Tageslohnarbeit, achtstündige Arbeitszeit und 70 Pfennige Minimallohn zu bestehen und den Kampf mit allen ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln weiterzuführen.“

Den Unverheirateten wurde dringend aufgegeben, wenn die Unternehmer nicht noch diese Woche den Kampf belegen, Berlin zu verlassen. Arbeit kann den Abreisenden genügend von der Kommission nachgewiesen werden. Die zu den neuen Bedingungen Arbeitenden sind verpflichtet, 10 Proz. von ihrem Verdienst an den Streikfonds abzuführen. Mit einem begeisterten Hoch auf den Sieg der Ausständigen erfolgte der Schluß der stark besuchten und von lampesfreudigem Geiste besetzten Versammlung.

Die Lohnkommission der Maurer Adlerhof's unterhandelte mit dem Maurermeister A. Förster in Adlerhof um den Neunstundentag und 55 Pf. Stundenlohn. Die Forderungen wurden bewilligt.

Deutsches Reich.

Bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gingen für die ausgeperrten dänischen Arbeiter bis zum 8. August 56 860,68 M. ein.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter in Forst i. L. Am Dienstagabend fand eine Versammlung der Arbeiter statt, in welcher dieselben in geheimer Abstimmung einstimmig beschloßen, die Forderung der 59 stündigen Arbeitszeit aufrecht zu erhalten. Sollten die Meister diese Forderung nicht bewilligen, dann soll am Montag die Arbeit niedergelegt werden. 13 Meister haben die Forderung bis jetzt bewilligt.

Die Bewegung der Metallarbeiter in Halle für die Verkürzung der Arbeitszeit steht günstig und der Metallarbeiter-Verband hat ganz bedeutende Fortschritte gemacht, seitdem sich die hier noch bestehende Lokalorganisation aufgelöst hat. Die Industriellen weigern sich hartnäckig, den geforderten Zuschlag von 20 Pf. für die Ueberstunden zu zahlen, infolge dessen die Metallarbeiter in den meisten Betrieben die Ueberstunden konsequent verweigern. Die Industriellen sind darüber sehr erdost und drohen mit Ausperrungen wie in Dänemark. Sie haben einige sogenannte Hege gemahregelt, dieselben sofort aber wieder eingestellt, als die Metallarbeiter mit Stellungnahme dagegen drohten. Der Organisation ist eine Quittung des Direktors Kommerzienrath Nibel von der Halle'schen Aktien-Maschinenfabrik in die Hände gefallen, wonach jener Herr in einem Jahre eine Lantime von 105 000 Reichsmark bezogen hat. Herr Nibel ist ein Freund der „Gewinnbeteiligung“ der Arbeiter am Geschäft. Daß das Geschäft den Zuschlag von 20 Pf. für die Ueberstunden zahlen kann, geht aus der Lantime hervor. In einer Woche haben die dort beschäftigten Arbeiter 4000 Ueberstunden geleistet.

Kellnerstreik in Rorderney. Am 11. August legten sämtliche 15 Kellner des Hotels „Kaiserhof“ in Rorderney die Arbeit nieder. Das einmütige Handeln der Kellner ist im so bemerkenswerter, als sie nicht organisiert und erst kurz zuvor aus allen Himmelsgegenden dort zusammen gekommen waren. Die Ursache waren die Lohn- und Kostverhältnisse und die schlechte Behandlung. Sie haben von früh 6 Uhr bis nachts 12 Uhr Dienst, dafür 12 Mark Lohn pro Monat, jämmerliche Kost, Schlafstelle über dem Maschinenraum und rücksichtslose Behandlung. Da der Oberkellner alles läßt, so haben sie auch wenig Trinkgelder.

Der Vermittlung des Bürgermeisters gelang es, ihnen zur Bewilligung ihrer Forderungen zu verhelfen, worauf sie am Mittwoch die Arbeit wieder aufnahmen. Am Sonntagmittag legten auch die 16 Kellner des Igl. Strand-Etablissements die Arbeit nieder. Ihre Forderungen wurden nach einer Stunde bewilligt.

Im Adnoer Kohlenrevier (Böhmen) beläuft sich die Zahl der Streikenden auf 820 bei der Polzhütte und 195 bei der Adalberthütte. Die Ausständigen erbat die Intervention der Bezirkshauptmannschaft. Die Hütten-Verwaltungen lehnten jede Unterhandlung mit den Ausständigen ab und gaben ihnen bis Donnerstag Frist, die Arbeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls sie als aus der Arbeit getreten angesehen würden.

Ausland.

Der Streik der Wiener Kupferschmiede dauert unverändert fort. Beteiligt sind an demselben 105 Mann, davon 56 verheiratet mit 88 Kindern. In den sieben Wochen, die der Streik andauert, hat sich noch kein Streikbrecher gefunden, mit Ausnahme von vier Mann, die sich dem Streik nicht angeschlossen haben. In der Hauptsache bestehen die Forderungen in Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, Festsetzung von Minimalwöchensöhnen, 18 fl. für jüngere und 21 fl. für ältere, über 5 Jahre freigewordene Gehilfen; Abschaffung der Accordarbeit; Eintritt der Meister zur Unfallversicherung und Regelung des Lehrlingswesens. Die Hoffnung der Unternehmer, die schwache österreichische Gehilfenorganisation zu zerstören, wird durch das thätigste Eingreifen der deutschen Kupferschmiede zu Schanden werden. Dieselben verfügen über gefüllte Kassen und werden eine Ehre darin suchen, den Wiener Kollegen zum Siege zu verhelfen.

Circa 300 italienische Bauarbeiter haben beim Bau der neuen staatlichen Pflege-Anstalt in Rheinau bei Schaffhausen die Arbeit eingestellt, weil ihnen die Unternehmer die geforderte Lohnerhöhung von 80 bis 82 Cts. pro Stunde auf 85 Cts. für die Handwerker und von 88 bis 41 auf 45 Cts. für die Maurer nicht bewilligten. Ferner beschwerten sie sich über große Ausbeutung durch die von den Unternehmern betriebenen Kantinen. Leider ließen sich die organisierten und ungeleiteten Italiener zu Ausschreitungen verleiten, sodaß ein größeres Polizeiaufgebot notwendig wurde. Ueber den Ausgang des Konfliktes ist weiteres nicht bekannt.

Ein Verband eidgenössischer Telephonarbeiter hat sich in Bern konstituiert. Er verlangt die feste Anstellung der Monteur, Vorarbeiter und Gruppenführer, Aufstellung einheitlicher Vorschriften für die Lohnzahlung während des Militärdienstes, einheitliche Arbeitszeit auf allen Rezen, Abschaffung des Substanzwesens, Erhöhung der Zulagen für auswärtige Arbeit etc.

Die Warschauer Streikbewegung, über welche wir schon berichtet haben, nimmt immer größere Dimensionen an. Zur Zeit streiken beinahe 30 000 Arbeiter in den verschiedensten Fabriken und Werkstätten und die Zahl der Streikenden nimmt noch immer zu. Anfangs streikten nur die Handwerker, später aber begannen auch die Fabrikarbeiter zu streiken und zwar in den größten Fabriken Warschau's. Man hat die Arbeit niedergelegt bei Uspy, Rudzki, Korblin, Rau, Vorman, in allen Werkstätten der Wiener Eisenbahn usw. Die Arbeiter verlangen den 9 stündigen Arbeitstag und eine gewisse Lohnerhöhung.

In den Arbeiterbezirken patrouillieren Gendarmen und auch die Kosaken sind konsigniert. Bis jetzt verhalten sich die Arbeiter ganz ruhig und folgen dem Rate der Parteileitung, sich nicht provozieren zu lassen.

Sociales.

Arbeiterisiko. Auf den Fabrikwerken in Höchst a. M. verunglückte am Freitag ein Arbeiter in gräßlicher Weise. Er arbeitete ganz allein in einem Raume mit Säuren. Bei der Entleerung eines Säure-Apparats kam er gegen 9 Uhr abends zum Stürzen und die hochende Säure ergoß sich über ihn.

Erst um 11 Uhr nachts wurde der Mann aufgefunden, er lag vollständig gekrümmt, den Kopf an den Pfählen, auf dem Boden und hat sich aufsteigend, durch die gräßlichen Schmerzen in Verzweiflung, in der Säure gewunden; sämtliche Kleider waren teils verbrannt, teils abgerissen, nur einen Strumpf hatte er noch an einem Fuße. Er wurde, ohne noch ein Lebenszeichen von sich zu geben, vorerst ins Krankenhaus gebracht. Nach Eintreffen des Arztes stellte derselbe Lebenserlöschung ein, infolge deren der Bedauernswerte wieder zum Bewußtsein kam und noch angeben konnte, wie das schreckliche Unglück sich ereignete. Nach Anlegung von Rotverbänden fuhr man ihn ins Krankenhaus, wo er am Sonntag früh seinen Verletzungen erlegen ist. — Bei derartig gefährlichen Arbeiten sollte niemals ein Mann allein beschäftigt werden dürfen.

Sociale Rechtspflege.

Wer ist Arbeiter im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes? Der Adorer Schmidt half aus Gefälligkeit in einem Gemeindevorstande einen Eigenstamm verleben. Hierbei verunglückte Schmidt. Demnachst verlangte er von der betreffenden Gemeinde 162 M., indem er sich auf den § 10 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes berief, worin es heißt: Während der ersten 13 Wochen nach dem Unfall eines Arbeiters hat die Gemeinde, in deren Bezirk der Verletzte beschäftigt war, demselben die Kosten des Heilverfahrens in dem in § 6 Absatz 1 Ziffer 1 des Krankenversicherungsgesetzes bezeichneten Umfange zu gewähren. Der Bezirksauschuh zu Trier wies den Anspruch ab und berücksichtigte hierbei besonders, daß der Kläger ein 6 Hektar großes Grundstück besitzt und daraus jährlich ein Einkommen von 1000 M. bezieht. Der Kläger konnte nicht zu den Arbeitern gerechnet werden, da er einer der bestgestellten Einwohner der Gemeinde sei. — Auf die Berufung des Klägers bestätigte das Ober-Verwaltungsgericht die Vorentscheidung. Aus den Urteilsgründen ist hervorzuheben: Es sei hier entscheidend, ob der Kläger den Unfall während einer Beschäftigung als Arbeiter erlitten habe. Nur in diesem Falle stehe ihm ein Anspruch an die Gemeinde gemäß § 10 des Gesetzes vom 5. Mai 1886 zu. Der Vorderrichter habe nun mit Recht angenommen, daß der Kläger zur Zeit des Unfalles nicht als Arbeiter thätig gewesen sei. Allerdings sei bei der Unfallversicherung die Lohnzahlung nicht ebenso, wie bei der Krankenversicherung, eine unbedingte Voraussetzung für die Versicherungspflicht der Arbeiter. Kennzeichnend für die Stellung eines Arbeiters sei, daß derjenige, welcher eine für gewöhnlich von Arbeitern geleistete Thätigkeit für einen Dritten vollführt, sich diesem Dritten gegenüber in gewissem Grade seiner Selbständigkeit begiebt und damit in das Abhängigkeitsverhältnis eines Arbeiters tritt. Das sei hier nicht der Fall gewesen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Brüssel, 16. August. (W. Z. V.) Der Generalrat der sozialistischen Partei hielt heute früh eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, den Vertretern im Parlament freie Hand zu lassen bezüglich der von ihnen zur Verhinderung einer Abstimmung über das Wahlgesetz und zur Erlangung der Auflösung der Kammer zu befolgenden Politik. — Die Parteien der Rechten des Senats und der Kammer hielten eine Versammlung ab, in welcher die Regierung bekannt gab, daß sie bezüglich der Wahlvorlage die Kabinettsfrage stellen werde. — Die verschiedenen Sektionen der Repräsentantenkammer prüften heute nachmittags die Wahlvorlage der Regierung. Von sechs Sektionen sprachen sich vier für und zwei gegen die Vorlage aus. Im ganzen wurden bei 12 Stimm-enthaltungen 88 Stimmen für und 61 Stimmen gegen die Vorlage abgegeben.

Abgeordnetenhaus.

89. Sitzung vom 16. August, 11 Uhr.

Am Ministertische: Fürst zu Hohenlohe, Thielen, Dr. v. Miquel, Frhr. v. d. Rode, Frhr. v. Hammerstein, Bresselt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Kanalvorlage.

Eisenbahnminister Thielen:

Diese Vorlage ist die wichtigste, welche seit langer Zeit auf dem Verkehrsgebiet in den Vordergrund getreten ist. Nachdem die Vorlage bereits so eingehend erörtert worden ist, werde ich viel Neues heute über dieselbe nicht sagen können, ebenso wenig wie alle die anderen Herrn Redner. (Heiterkeit.) Die Staatsregierung ist durch alle neueren Verhandlungen in der Kommission nur in der Auffassung befestigt worden, daß dieser Kanal eine Landesmelioration der allerbedeutungsvollsten Art ist, allen Zweigen der Volkswirtschaft Segen bringt, die Wehrkraft des Landes stärkt und unsere Eisenbahnen in wirksamster Weise entlastet. Der Landtag von 1886 hielt diesen Kanal bereits für notwendig, und wir hoffen, daß der heutige Landtag derselben Auffassung um so mehr sein wird, als die Gründe für den Kanal sich inzwischen noch verstärkt haben. Daß der Verkehr seit 1886 einen nie geahnten Aufschwung genommen hat, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Daß der Rhein-Elbe-Kanal einem wirklichen Bedürfnis in wirksamster Weise entspricht, das beweist auch der Kompensationssturm, der sich gerade dieses Kanals wegen in anderen Landesteilen erhoben hat. Aber auch im Interesse der Landwirtschaft ist der Kanal ein immer dringenderes Bedürfnis, zumal sich der Betrieb der Landwirtschaft in den letzten zehn Jahren immer intensiver gestaltet hat. Auf die Dauer läßt sich mit den jetzigen Mitteln ein geordneter Verkehr nicht aufrechterhalten. Und was für einen Verkehr wir nun gar erst nach weiteren acht bis zehn Jahren haben werden, das läßt sich heute noch gar nicht übersehen. Ich bin für meine Verwaltung verpflichtet, immer wieder darauf hinzuweisen, wie ernst die Situation ist. Ganz besonders im Kohlenrevier, und welche Verantwortung daher der Landtag bei Ablehnung der Vorlage übernehmen würde. (Wegen zeitweiser Unruhe im Hause sind die Ausführungen des Ministers teilweise nur schwer zu vernehmen.) Ich wiederhole, daß aus landwirtschaftlichen Gründen der Kanal keine Gegner haben sollte, im Gegenteil, auch gerade viele landwirtschaftlichen Gründe sprechen zu Gunsten des Kanals. Eine Verachtlichung der Wasserinteressenten durch den Kanal, wie sie befürchtet worden ist, wird keineswegs eintreten. (Im Fortgang dieser sachlichen Ausführungen wird die Unruhe immer größer, so daß der Präsident wiederholt zur Glöde greifen und um Ruhe ersuchen muß.) Was die Kompensationsforderungen anlangt, so wäre die Staatsregierung in der Lage gewesen, noch weit mehr solcher Forderungen aufzustellen, die ebenso begründet gewesen wären. Die Staatsregierung hat aber dazu keinen Anlaß gehabt, sie hat vielmehr an ihren Grundsätzen festgehalten. Auch das, was sie an Schlesien zu gewähren bereit ist, ist keineswegs eine „Kompensation“, vielmehr handelt es sich da um Maßnahmen, welche die Staatsregierung an und für sich für notwendig hält und zu denen sie ohnehin über kurz oder lang schreiten würde. Diese Vorlage ist noch jeder Richtung eine bedeutungsvolle Sache für das Wohl des Landes, erst in dem Maße, in welchem werden dieselbe so recht würdigen können. Die Staatsregierung kann Sie nur bitten, die Vorlage unverändert anzunehmen. (Beifall links.)

Abg. Graf Limburg-Stirum (l.):

erklärt, daß die überwiegende Mehrheit seiner politischen Freunde, der Konservativen, gegen die Vorlage stimmen würden. Diefelbe bedeute einen Bruch mit dem bisherigen System unserer Eisenbahnpolitik, und nicht einmal die Industrien in ihrer Gesamtheit seien Freunde dieses Kanals. Seine politischen Freunde seien nicht prinzipielle Gegner des Kanalwesens, aber sie wollten nicht eine so einseitige Förderung desselben. Der vorliegende Kanal sei nur geeignet, den Handel der Ostländer zu stärken. (Heiterkeit links.) Auch 1886 habe man in diesem Hause nur an einen Küstenkanal gedacht, das Haus habe also auch nicht einmal eine moralische Verpflichtung zur Bewilligung der Vorlage. Die Frage der Landwirtschaft komme hier eigentlich nicht in Betracht, er müsse aber doch sagen, nach Ansicht seiner landwirtschaftlichen Freunde bringe der Kanal der Landwirtschaft weniger Vorteile, als Nachteile. Diejenigen, die darüber anders urteilten, ständen zumeist gar nicht in der Landwirtschaft drin. Aber er wiederhole, seine Freunde seien hauptsächlich deshalb Gegner des Kanals, weil dieser innerhalb der Industrie selber einen Konflikt herbeiführen habe. Auch technische Bedenken macht Redner in dem geltend; im Interesse der Heeresverwaltung lägen nicht Kanäle, sondern Eisenbahnen. Aber maßgebend seien und bleiben wirtschaftliche und finanzielle Bedenken. Die Eisenbahnen könnten viel besser als durch Kanäle dadurch entlastet werden, daß man den Eisenbahnbau weiter fördere. Er sei auch überzeugt, daß uns neue Eisenbahnforderungen für den Westen nicht erspart bleiben würden. Und welche einseitigen Verkehrsverschiebungen bringe der Kanal! Bei der Kanalreise habe er gefunden, daß sehr viele Interessenten dort den Kanal gar nicht wollten, weil derselbe, er wiederhole das, nur dem Handel und der Schifffahrt Hollands zu gute kommen würde. Außerdem nur noch den unmittelbaren Interessenten, den Adjacenten. Die Kompensationsforderungen entsprächen alleamt dem richtigen Standpunkt, daß der Kanal einseitig Landesteile begünstige, andere benachteilige. Wir wollen keinen Sprung ins Dunkle thun. Auch die einseitige Berücksichtigung oberflächlicher Interessen könne ihn und seine Freunde nicht umstimmen, noch veranlassen, diesen Bruch mit unserer bisherigen Eisenbahnpolitik mitzumachen. Redner schildert dann noch die Bedrohung unserer Eisenbahn-Überschüsse durch den Kanal, die daraus entstehende Gefahr für die Staatsfinanzen. Es sei doch wohl nicht zu befürchten, daß die Regierung etwa für die Ablehnung der Kanalvorlage das Land strafen werde durch Vorenthaltung der Sekundärbahn-Vorlage. Redner verliest dann noch eine das Vorstehende zusammenfassende formulierte Erklärung zur Rechtfertigung des ablehnenden Standpunktes seiner Freunde.

Minister Thielen:

weist die Unterstellung zurück, als wolle die Regierung diejenigen Landesteile, deren Vertreter die Kanalvorlage ablehnen, durch Vorenthaltung der Sekundärbahnen strafen. Die Herstellung der Sekundärbahn-Vorlage habe diesmal mit besonderer Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, sie könne aber in dem restlichen Teil der Tagung noch sehr wohl zur Verabschiedung gelangen (Heiterkeit). Er wiederhole, daß er jene Unterstellung entschieden zurückweisen müsse.

Abg. von Chrenn (ml.):

Diese Vorlage ist eine für die nationale Wohlfahrt hochbedeutungsvolle, ein für die politische Sicherheit Deutschlands höchwichtiges Werk. Wir werden heute oder morgen erfahren, ob wir wirklich durch die Schuld der Volkswirtschaft in unserem wirtschaftlichen Leben zurückgedrängt werden sollen. Graf Limburg befreit, daß der Kanal den landwirtschaftlichen Interessen förderlich sei. Nun, ich dachte, der Herr Landwirtschaftsminister, der doch für den Kanal eintritt, ist doch wohl einer der berufsmäßigsten Vertreter der Landwirtschaft. Wenn Graf Limburg behauptet, der Kanal fördere nur die Ostländer, ja — glaubt er denn, Bremen giebt Millionen Markt aus, nur um holländische Interessen zu fördern? (Beifall.) Weich dem Graf Limburg nicht, wie sehr der Kanal der Landwirtschaft im Westen durch Melioration zu gute kommt? Ebenso aber auch der Landwirtschaft im Osten! In dem Verichte der Kommission findet Graf Limburg verschiedentlich, wie die landwirtschaftlichen Adjacenten

namentlich auf der Weser sich durch diesen Kanal entlastet glauben. Graf Limburg befürchtet auch von dem Kanal eine Abwanderung ländlicher Arbeiter nach dem Westen, dabei will er aber Eisenbahnbauten bewilligen. Glaubt er denn, daß diese nicht ebenfalls Leute erforderlich machen würden? Doch gewiß eher noch mehr als der Kanalbau. Und noch dazu auf die Dauer! Denn die Eisenbahnen erfordern doch für die Dauer Streckenarbeiter, weit mehr, als ein Kanal! Der Verkehr im Westen, im Kohlenrevier, ist jedenfalls derart, daß Abhilfe geschaffen werden muß! Und nun die finanziellen Folgen: wie sehr beim Kanal im Vergleich zu den Eisenbahnen eine Ersparnis an Personal stattfindet, das sieht doch jeder, der sich vergegenwärtigt, wie groß die Fahrzeuge auf dem Kanal sind. Ein einziger Kaha fohrt einen ganzen Eisenbahnzug! Im Gegensatz zum Grafen Limburg haben wir aus den ausführlichen Darlegungen der Heeresverwaltung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kanal für die Landesverteidigung von allerhöchstem Werte ist. Wenn ferner der Herr Finanzminister Miquel sagt — wie er das gethan hat —, daß der Staat in keinem Falle bei diesem Kanal ein gefährliches Risiko läuft, und wenn dagegen Graf Limburg behauptet, der Kanal treibe uns unrettbar in das Defizit — so ist mir denn doch die Autorität des Herrn v. Miquel eine größere. Herr v. Miquel hat auch erklärt, daß sich die Interessenten zu Garantien in einem Umfange bereit erklärt haben, wie das noch niemals bei einem ähnlichen Anlaß der Fall war. Und da sollten wir dieses Wort scheitern lassen?

Der Küstenkanal der Herren Konservativen würde die Aufgaben, die dem Mittelkanal gestellt sind, auch nicht entfernt lösen. Wir sind überzeugt, daß nur der Mittelkanal diejenigen ergänzenden Leistungen leisten kann, zu denen unsere Eisenbahnen nicht entfernt mehr fähig sind. Deshalb treten wir für den Kanal ein. Daß er Verkehrsverschiebungen zur Folge hat, erkennen wir an. Aber mit welcher Minderheit in der Kommission zum Teil unerhörte Kompensationsforderungen laut geworden sind, das hat uns geradezu überrascht. Wir betrachten diese Kompensationsforderungen als Vorkost für die Zukunft, wir werden sie später zu prüfen haben, aber wir können doch nicht alles auf einmal machen. Die Vorlage ist nach Ansicht meiner Freunde ein Kulturwert ersten Ranges. (Beifall.)

Oberst Bude:

Die Militärverwaltung legt aus strategischen Rücksichten den allerhöchsten Wert auf den Kanal. Die Wasserstraßen sind ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel für Massentransporte, sei es noch dem Kriegsschauplatz, sei es von dort zurück. Die Wasserstraßen sollen die Eisenbahnen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Deshalb ist auch der Streit, was besser sei, Eisenbahnen oder Wasserstraßen, ganz hinfällig. Die Eisenbahnen sind allerdings bedeutend wertvoller (Rufe rechts: Hör, hör!) aber die Wasserstraßen müssen sie ergänzen. Ein Beispiel: der Rhein mit seinen Mäulen und Speichern ist vorzüglich geeignet, unsere Magazine füllen zu helfen. Zu einer Zeit sollen zu helfen, wo unsere Eisenbahnen von ganz anderen Aufgaben in Anspruch genommen sind und deshalb jene Aufgaben nicht erfüllen können. Redner exemplifiziert auf den 1870er Krieg und fährt fort: Der Mittelkanal ist für uns ein Zubringer ersten Ranges nach unserer Operationsbasis hin. Er erleichtert uns für diese nicht nur den Westen, sondern auch den Osten. Die Eisenbahnen müssen wir überdies in Kriegzeiten für den öffentlichen Verkehr um so länger und intensiver sperren, je weniger uns Wasserstraßen zur Verfügung stehen. Und wenn die Eisenbahnen schon jetzt den Verkehrsaufschwung kaum genügen, wie soll es dann für den öffentlichen Verkehr erst werden in Kriegzeiten! Ich bin überzeugt, dieser Verkehr muß dann ganz stocken, und gar manche Industrie wird vor dem Thürausgang dann überhaupt nur bewahrt werden können, wenn wir genügend Wasserstraßen haben. Redner beruft sich sodann auf das Gutachten Molitès vom 16. August 1874, also vor gerade 25 Jahren, das dieselbe befristet dringend die Pflege der Wasserstraßen neben den Eisenbahnen. Der Standpunkt, den die Militärverwaltung heute einnimmt, ist genau derselbe, den Molitès vor 25 Jahren einnahm. Auch der General von Blume (auf den sich Graf Limburg berufen hat) hat ausgesprochen — Redner verliest den Passus wörtlich —, daß Wasserstraßen unter Umständen sogar mehr zu leisten vermögen, als Eisenbahnen. Das Gutachten Molitès betrachten wir geradezu als ein teures Vermächtnis. Namens der Heeresverwaltung habe ich zu erklären, daß dieselbe in der Annahme dieser Vorlage eine Stärkung der Wehrkraft des Vaterlandes erkennt. (Beifall.)

Abg. Reiboldt (fr.):

beginnt mit der Erklärung, die überwiegende Mehrheit seiner Freunde stehe nach wie vor der Vorlage ablehnend gegenüber. Hande es sich um einen militärischen Kanal oder um einen wirtschaftlichen? Eins von beiden könne doch nur sein! Wenn aber um einen militärischen, dann hätte doch die Vorlage dem Reichstage gemacht werden müssen! Wenn dagegen um einen wirtschaftlichen Kanal, dann müsse man sich auch lediglich von wirtschaftlichen Erwägungen leiten lassen. Was hier von militärischer Seite angeführt worden sei, sei ja ganz richtig, aber hier bei dieser Vorlage nicht am Platze! Redner fährt weiter aus, Kanäle hätten heutzutage den Bahnen gegenüber nur sekundäre Bedeutung. Werde mit Annahme dieser Vorlage der erste Schritt gethan, so sei überhaupt kein Halten mehr. Und was würde das für Kosten machen! Die ganze Bedeutung der Kanäle liege nur in der Verbilligung der Frachten, aber welche Auswirkung müsse das auf die Eisenbahn-Einnahmen und damit auf die Staatsfinanzen ausüben? Auch die Tarife der Privatbahnen würden damit beeinträchtigt. Wir können nicht anerkennen, daß ein solches Verfahren des Staates berechtigt ist.

Handelsminister Bresselt:

Das Bestreben der Freunde des Vorredners ist darauf gerichtet, zunächst die Frage eines Kanals vom Dortmund-Elbe-Kanal nach der unteren Weser zu prüfen, wie das in der vorliegenden Resolution Arendt und Genossen gefordert wird. Das hat nun zunächst zur Voraussetzung, daß die Herren den Dortmund-Rhein-Kanal bewilligen, denn ohne diesen hätte die Strecke Dortmund-Weser keinen Zweck. Allein in der Bevölkerung hat dieser sogenannte Küstenkanal bedeutend an Sympathien verloren; man ist auf denselben überhaupt nicht mehr zurückgekommen, denn der Hauptzweck einer besseren Verbindung des Westens mit dem Osten wird durch den Küstenkanal nicht erreicht; dieser ist dem Mittelkanal gegenüber durchaus minderwertig. Der Minister fährt dann ein umfangreiches Zahlenmaterial an, um zu beweisen, daß die Verfrachtung, die Vorteile des Kanals würden der belgischen und holländischen Schifffahrt zu gute kommen, nicht begründet ist. Bei dem Küstenkanal würde jedenfalls die Landesmelioration nicht so berücksichtigt werden können, wie bei dem Mittelkanal. Man fordert Kompensationen an allen Orten; aber geben Sie uns eine Frist von dreißig Jahren, so können alle diese Kompensationen geschaffen werden, ohne daß es bindender Resolutionen bedarf. Daß die Aufwendungen für den Mittelkanal-Kanal eine Erhöhung der bestehenden Steuern erforderlich machen könnten, ist ausgeschlossen. Lehnen Sie die Vorlage ab, so stören Sie die systematische Entwicklung unseres Verkehrs. (Beifall.)

Abg. Frhen (l.):

Ein Teil meiner Freunde, der sich heute noch nicht entschieden hat, für den Mittelkanal-Kanal zu stimmen, sind doch bereit, den Dortmund-Rhein-Kanal zu bewilligen. Die kanalfreundlichen Mitglieder des Centrums beantragten aus rein sachlichen Gründen nochmalige Kommissionsberatung, ohne welche damals die Vorlage gefallen wäre. Heute ist ein Teil des Centrums für die Vorlage und zwar in seiner ganzen Ausdehnung. Bezeichnend aber ist, daß die

Landwirte aus dem Westen nicht der Meinung sind, daß Vorteile für sie mit dem Kanal verbunden sind. Ein anderer Teil meiner Freunde ist gegen den Kanal und zwar wesentlich aus den Gründen, die der Redner der Konservativen dargelegt hat. Zwischen diesen Gegnern und Freunden steht noch eine Anzahl meiner Freunde neutral, welche auf die Wünsche ihrer Wählerkreise Rücksicht nehmen. Dieselben wünschen natürlich die Annahme in der zweiten Lesung, behalten sich aber ihre endgültige Stellungnahme für die dritte Lesung vor. (Mh! Heiterkeit.) Da ja die Dortmund-Rhein-Strecke voraussichtlich auch von einzelnen Konservativen genehmigt wird, so gelangt die Vorlage ja jedenfalls in die dritte Lesung. Eine etwaige Auflösung des Abgeordnetenhauses würde meiner Partei nicht schaden; democh wäre sie sehr zu beklagen, denn aus Anlaß wirtschaftlicher Fragen ist bisher eine solche Auflösung nicht vorgekommen.

Minister Bresselt

verwahrt sich gegen eine Anregung des Vorredners, als würde sich die Regierung mit der Strecke Rhein-Dortmund zufrieden erklären.

Abg. Graf Ballestrem (l.):

erklärt sich als ein entschiedener prinzipieller Gegner der Vorlage; das moderne Verkehrsweien könne nicht auf Kanäle aufgebaut werden, sie seien mangelhafte Verkehrsstraßen; jede Reparatur stört den Verkehr und wenn nicht repariert wird, dann fehlt den Kanälen oft das Wasser. (Heiterkeit.) Es soll kein Platz für Bahnen da sein. Ich meine, wo Platz für einen Kanal ist, da ist auch Platz für eine Bahn. (Heiterkeit.) Wenn der Minister die Verantwortung für den Verkehr nicht übernehmen kann, nun, dann übernimmt sie ein anderer! (Heiterkeit.) Die Armeeverwaltung wird gewiß alles Mögliche aus dem Kanal machen, aber mit Eisenbahnen würde sie sicher noch besser fahren. (Heiterkeit.) Redner geht dann auf die von Schlesien geforderten Kompensationen ein; die dem schlesischen Bergbau durch den Kanal drohenden Schädigungen sind bedeutende und auch die Handelskammern fordern vollwertige Kompensationen; die Sammlung der wirtschaftlichen Parteien in Schlesien hat sich bereits vollzogen gegen die Kanalvorlage. Man sagt, die Vorlage sei ein Kampf der Industrie gegen die Landwirtschaft. Das ist falsch! Sie ist ein Kampf der Industrie des Ruhr-Gebietes gegen die Industrie in den östlichen Provinzen. (Beifall und Widerspruch.) Entschädigungen, die erst nach 10 oder 15 Jahren stattfinden sollen, sind immer sehr prekär; die bekannte Formel lautet: Entschädigungen finden nicht statt! Nicht die Deutsche, sondern die holländische Schifffahrt auf dem Rhein würde Vorteil von dem Kanal haben. (Heiterkeit.) Im Interesse der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels werde ich gegen die Vorlage stimmen. (Heiterkeit.)

Regierungskommissar Oberst Bude

erklärt, daß die Armeeverwaltung zwischen Rhein und Elbe eine Vermehrung der Eisenbahnen nicht nötig hält, wohl aber in einem Mittelkanal eine wesentliche Unterstützung des Bahnverkehrs für ihre Zwecke erblicken würde. Ein Küstenkanal wird dieser Aufgabe nicht im gleichen Maße genügen.

Abg. Dr. Barth (fr. Bg.):

Es sei erstens, daß die Konservativen bei dieser Vorlage Gelegenheiten gefunden haben, zu erklären, daß sie nach pflichtmäßiger Prüfung diese Vorlage ablehnen müssen. Bei anderen Gelegenheiten haben sie anderen Parteien aus solcher Haltung schwere Vorwürfe gemacht. Man stelle sich vor, die Regierung wollte den Reichstag auflösen wegen Verweigerung neuer Getreidezölle, welchen Anplaus fände die Regierung bei den Konservativen. (Sehr richtig! links.) Besteht die Regierung fest auf der Vorlage und schreitet sie nötigenfalls zur Auflösung, so wird sie den Kanal auch bewilligt erhalten. Wenn man leugnen will, daß dieser Kanal der Landwirtschaft nütze, dann wird man überhaupt darauf verzichten müssen, ein Verkehrsmittel im Interesse der Landwirtschaft vorzuschlagen. Der größte Teil der früheren Argumente gegen die Vorlage ist heute schon ausgegeben; daß der Kanal die Landwirtschaft schädige — wie man früher sagte — das hört man nicht mehr, man sagt nur noch, die Landwirtschaft habe keinen Nutzen von dem Kanal. Gätte man den Gedanken der Kompensationen stets durchgeführt, so hätte keine einzige Eisenbahn, ja keine Eisenbahn gebaut werden können, denn jeder Bau dieser Art beeinträchtigt die Nachbargebiete. Auf das Allgemeininteresse kommt es bei diesen Verkehrsangelegenheiten an. Unter diesem Gesichtspunkte haben sich denn auch die meisten Handelskammern und Verkehrs-institute für den Kanal ausgesprochen. Die Regierung kann und soll sich nicht kümmern um einseitige agrarische Interessen, wie der Abg. Reiboldt anzudeuten schien, sie soll höhere Gesichtspunkte auch in der Verkehrspolitik verfolgen. (Beifall und Rufen.)

Weiterberatung Donnerstag 11 Uhr.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Parlamentarisches.

Kommunal-Wahlreform. Im Abgeordnetenhaus war Mittwochvormittag eine Stunde vor der Plenarsitzung die Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeindevahlen, zusammengetreten, um die zweite Lesung vorzunehmen. Es wurde zunächst nur § 1, wie in erster Lesung, unverändert nach der Regierungsvorlage einstimmig angenommen. Im übrigen bezog sich die Debatte auf verschiedene in der Kommission noch nicht erörterte Punkte, insbesondere Einfügung eines bestimmten Termins für das Inkrafttreten des Gesetzes und einer Bestimmung darüber, wie es unterdes mit außerordentlichen Ergänzungswahlen zu halten sein wird — endlich über die Kompetenz des Bezirksausschusses und des Provinzialrats (als der letzten Instanz) hinsichtlich der Bestätigung des in dem neuen § 2a (Prigen-Sattler) vorgesehenen Ortsstatuts, durch welches in Gemeinden vor mehr als 10 000 Einwohnern die Zwölftelung eingeführt werden kann. Diese Erörterung gelangte nicht zum Abschluß, die weitere Beratung wurde auf Donnerstagabend vertagt.

Kokales.

Ein alter Hops der Berliner Gasanstalten, wie überhaupt der Gas- und Wasserrohrleger, der uns allerhand Aktion vor allerschwerflichen Einrichtungen des hochanständlichen Schlossergewerks einflößt, ist die vom Turnbou zu Wabel auf uns gelommene streng lubische Feldschmiede, die aus dem bekannnten schwerfälligen eisernen Kasten bestehend aus vier kleinen eisernen Vollrädern besetzt und mit einem Schmelzfeuer zum Warmmachen und Abgießen der Gas- und Wasserrohre versehen ist. Das kleine Kastenungetüm wird seit Jahrhunderten in der heutigen Kofageform auf den vier Rädern durch die Straßen bewegt, die Räder sitzen stark und notwendig beweglich an diesem Kofagewerk, aber man hat es bis jetzt in der edlen Schlosserkunst nicht über Herz bringen können, die Vorderäder des Kastenlokes auf eine bewegliche Art mit Ventstange zu sehen, sondern hält es auch heute noch für zeitgemäß, in den Schraubstock des Kastens ein Stück Gasrohr einzupressen, das während der Fahrt von einem Arbeiter mit großer Anstrengung, gleichsam als Schwanzsteuer der Feldschmiede, hin und her gezogen werden muß. Das vorgepresste Pferd ist wegen der fehlenden Lenkvorrichtung nicht im Stande, mit der lastenlosformigen Feldschmiede auszuweichen, deshalb muß der Arbeiter, auf dessen Schweiß es ja gar nicht ankommt, mit Hilfe des Gasrohrstücks den Kasten durch Ausbewegung lenken. Gegenüber dieser technisch reizvollen Einrichtung verdient die Feuerkonne auf Holzschlitten, wie sie heute z. B. noch in Ostrow zu sehen ist, entschieden den Vorzug. Denn solche Schlitten kann das Pferd noch einigermassen lenken, während die Kastenloks-Feldschmiede teils rollend, teils rutschend durch die Straßen getrieben und am Schwanzsteuer festgehalten

werden muß, um das vorgespannte Pferd nicht zu überreimen. Es sind neuerdings, wann die Güldenmeister des Schlossergewerks einer Feldschmiede-Bauanstalt folgen und sich zu wissen, daß es im Zeitalter der Elektrizität recht erfreulich wäre, demnächst eine Feldschmiede zu konstruieren, ein klein wenig modernisiert durch lenkbare Vorderäder. Wir fürchten keinen Uebermut des Arbeiters durch diese Transport-Erleichterung! — —

Auf eine dreißigjährige Thätigkeit kann in diesem Monat eine Periode zurückblicken, von deren wichtigsten Aufgaben das große Publikum wenig oder nichts erfährt: die Kommissions-Arbeiten der Kommission, die ihren Sitz im Gebäude der Sternwarte, Unter den Eichen 3a, hat. Die Bestellung einer solchen Kommission war durch Artikel 18 der Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868 angeordnet und derselben als Aufgabe vorgezeichnet, darüber zu wachen, daß im gesamten Bundesgebiete das Maß- und Gewichtswesen nach übereinstimmenden Regeln und dem Interesse des Verkehrs entsprechend gehandhabt werde. Ihr liegt die Aufrechterhaltung und Verabfolgung der Normale, soweit nötig auch der Abänderung derselben an die Maß- und Gewichtswesen betreffenden Gegenstände zu regeln. Am 26. August 1868 traten deren Mitglieder zur ersten Plenarversammlung zusammen. Die Kommission, welche seit ihrem Bestehen neben einer sehr umfangreichen praktischen Thätigkeit zur Durchführung der Maß- und Gewichtsordnung zahlreiche wissenschaftliche Publikationen hat erscheinen lassen, hat seiner Zeit auch die Vorarbeiten geliefert für das Gesetz, betreffend die Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung vom 11. Juli 1884.

Die nächste Volkszählung. Unter Vorst. des Stadtrats Dr. Münsterberg fand am Dienstag im Statistischen Amt der Stadt Berlin eine Besprechung mit den Vertretern der an Berlin angrenzenden Gemeinden statt bezugs gemeinsamen Vorgehens bei der Ende nächsten Jahres stattfindenden Volkszählung. Es waren außer Berlin (durch Stadtrat Münsterberg, Stadtdr. Malisch sowie Dr. Hirschberg, letzterer auch für Charlottenburg) vertreten: Schöneberg, Nixdorf, Wetzlar, Reinickendorf, Pantow, Hohen-Schönhausen, Lichterfeld, Mummelsburg, Straßau, Treptow, Tempelhof. Nach einem Referat des Dr. Hirschberg kam man überein, daß Berlin mit den angrenzenden Gemeinden die Durchführung der Volkszählung in der Weise bewirken soll, daß gemeinsame Fragebogen ausgegeben werden und die Bearbeitung des Materials im Statistischen Amt der Stadt Berlin erfolgt. Was Charlottenburg betrifft, so ist hier eine entsprechende Verabredung mit Wilmersdorf, Schmargendorf, Grunewald bereits getroffen, so daß, wenn die zuständigen Staats- und Gemeindebehörden die erforderlichen Anträge guthießen, die Volkszählung am Ende des alten Jahrhunderts zum erstenmal das ganze wirtschaftliche Gebiet von Groß-Berlin umfassen wird.

Dem erweiterten Maschinen-Laboratorium der Technischen Hochschule in Berlin sind im letzten Jahre weitere bemerkenswerte Erweiterungen gemacht worden. Hervorzuheben ist an erster Stelle eine neue Schenkung des zeitigen Rektors, Geh. Regierungsrats Prof. Riedler. Sie besteht in einem Gebläse- und einem Wassermotor, die beide für Studienzwecke mit vollständigen Versuchseinrichtungen ausgestattet sind. Die Zuwendung hat einen Gesamtwert von mehr als 23000 M. Die Maschinenfabrik A. Wolf in Rudow widmete dem Laboratorium eine 25 pferdige Verbundlokomobile mit Kondensation und ausziehbarer Röhrenkessel im Werte von 10000 Mark. Mit der Inbetriebnahme des erweiterten Laboratoriums haben die Hörsäle und Prüfungsplätze der Hochschule elektrische Beleuchtung erhalten. Im Laufe dieses Jahres hat die Verwendung des elektrischen Stromes noch eine erhebliche Zunahme erfahren durch vielfache Anwendung elektrischer Projektionsapparate und kleiner Accumulatorbatterien für Unterrichts-zwecke. Die Räumlichkeiten der Hochschule selbst erhalten jetzt eine Erweiterung, die insbesondere der Abteilung für Maschinen-ingenieurwesen zu gute kommen wird. Die Uebergabe des Bauplatzes, der westlich vom Hauptgebäude liegt, hat bereits stattgefunden, und die Bauleitung hat die Vorbereitungsarbeiten für den Neubau begonnen, zu dessen Kosten als erste Rate 400000 Mark bewilligt worden sind.

Sehr unangenehm für den gesamten Norden Berlins wirkt die ständige Abdeckeri in der Müllerstraße, durch welche die ganze Stadtgegend bis zu einer Entfernung von über zwei Kilometer verpestet wird. Sehr schwer hat das Krankenhaus Paul Gerhardt-Stift darunter zu leiden. Sobald in der Abdeckeri genügend Material an gefallenen Vieh vorhanden ist (es werden täglich 20 bis 150 Tiere nach der Abdeckeri gebracht), so werden die Kadaver ausgeföhrt, um das Fett und die Knochen von denselben zu gewinnen. Die bei dieser Prozedur aufsteigenden Dünste verbreiten sich alsdann über die Stadtgegend. Sie werden durch den Wind bis nach der Chausseestraße, dem Gesundbrunnen, bis Spandau und Tegel getragen und sind derartig intensiv, daß sie selbst für kräftige Menschen untraglich, bei nervenschwachen Krankheitserscheinungen hervorgerufen. Ganz besonders haben, wie bereits erwähnt, die Patienten des Paul Gerhardt-Stiftes darunter zu leiden. Sobald die Dünste auftreten, müssen die sämtlichen Fenster des Krankenhauses geschlossen werden und die an ihr Bett Gefesselten sind gezwungen, trotz der schönen, warmen Bitterung die dumpfe Stübchenluft einzuatmen. Die Kranken, die in dem herrlichen Garten des Stiftes weilen, müssen schleunigst aus demselben entweichen. Am schlimmsten sind diejenigen Patienten daran, welche durch frische Luft kuriert werden sollen. Die Krankenhaus-Verwaltung hat zu diesem Zweck Wellen angelegt, auf welchen vorwiegend Lungenkranke sich nicht nur am Tage aufhalten, sondern auch nachts schlafen. Diese Patienten sind natürlich ebenfalls gezwungen, sich in geschlossene Räume zurückzuziehen und somit die Luft zu unterbrechen.

Noch unheimlicher ist die ebenfalls durch die Abdeckeri herbeigeführte Fliegenplage. Die Insekten schwärmen auf der Straße und in den Gärten, bringen in die Wohnungen, in die Küchen, und gegen dieses Ungeziefer giebt es keinen Schutz. In allen Sälen und Zimmern, in allen Räumen hat die Krankenhaus-Verwaltung des Gerhardt-Stiftes Fliegenfallen, Giftpapier, Fliegenlöcher aufgestellt, und die Patienten suchen ihre Langeweile durch Fliegenjagen zu vertreiben, trotzdem gelingt es nicht, die Räume von Insekten freizubehalten. Schwere Kranke werden durch ein mit Gaze besetztes Vogengestell vor den Verästlungen der Fliegen geschützt. Natürlich verursachen die Fliegen, die auf den Kadavern der gefallenen Tiere gefressen haben, auch in anderer Weise schädliche Wirkungen. So wurde im Paul Gerhardt-Stift ein Kaufmann behandelt, der durch einen Fliegenstich an Wirtvergiftungen erkrankt war und schwere Operationen durchmachen mußte. Aber auch als Insektenträger wirken Fliegen außerordentlich schädlich und es ist nicht ausgeschlossen, daß so mancher ansteckende Erkrankungsfall im Norden Berlins durch die Insekten übertragen und herbeigeführt ist. Beim etwaigen Entstehen einer Seuche dürfte sich diese Thatsache in noch weit verhängnisvoller Weise zeigen. Auch das Kaiser Friedrich und Kaiserin Augusta Krankenhaus in der Reinickendorferstraße hat durch die Abdeckeri zu leiden, wenn auch nicht ganz in dem Maße, wie oben geschildert, weil es in einer etwas günstigen Windrichtung liegt.

Das Arzneibehältnis muß jetzt stets eine Abschrift des Receptes tragen, wie dies schon oft nach dem Vorbilde anderer Länder gewünscht worden ist. Nachdem die Wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen ebenso wie die Technische Kommission für pharmaceutische Angelegenheiten sich zu Gunsten dieses Verfahrens ausgesprochen haben, welches in vielen preussischen Apotheken schon seit längerer Zeit geübt wird, hat der Kultusminister jetzt an-

geordnet, daß die Apotheker in Zukunft jede ärztliche Verordnung auf dem Arzneibehältnis abschreiben zu vermerken haben. Es wird dazu die Rückseite der Signaturkarte, der Schachtel oder Pulverflaschen zu benutzen empfohlen. An Salbentöpfen wird ein zweiter Zettel mit der Abschrift befestigt. Auf Schachteln, welche äußerlich angewandende Mittel enthalten, sind von jetzt an nur Signaturen von roter Farbe anzubringen.

Ueber die hygienische Behandlung der Mundhöhlen in den Berliner Barbier- und Friseurgeschäften haben die Vorstände der Berliner Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zunft (Obermeister Wolfschläger) und der Barbier-, Friseur- und Heilgehilfen-Zunft (Obermeister John) neue Vorschriften erlassen. Danach dürfen in den Geschäften keine Personen bedient werden, die mit einer Warzenerkrankung oder sonstigem Hautauswuchs behaftet sind. In jedem Geschäft muß durchaus reine und saubere Wäsche gebraucht werden. Das Einseifen mit einem gemeinschaftlichen Wasfel ist ebenso unbedingt zu vermeiden, wie beim Abwaschen die Benutzung eines gemeinschaftlichen Schwammes. Auch die gemeinschaftliche Unterwäsche ist abzuschaffen. Rämme und Bürsten sind nach jedesmaligem Gebrauch auf das sauberste zu reinigen usw. Diese Vorschriften sind sämtlichen Berliner Barbier- und Friseurgeschäften, gleichviel ob deren Inhaber einer Zunft angehören oder nicht, mit einem Mundschreiben zugegangen, worin ihnen die strengste Beobachtung dieser Vorschriften anempfohlen wird.

Zwei beachtenswerte Fälle hat gegenwärtig die Tollwut-Epidemie zu verzeichnen. Vor einigen Wochen wurden in Nieder-Mahlsdorf in W. jenen von einem Hunde mehrere Ochsen und eine Kage gebissen. Den Hund und die Kage tötete man sofort und die Sanitation stellte durch Untersuchung des Gehirns bei beiden die Tollwut fest. Nach und nach erkrankten auch mehrere Ochsen unter verächtlichen Umständen. Sieben Stück wurden getötet. Beim Zerlegen des Fleisches zogen sich der Förster Gustav Lange, der Sämmler Gustav Bahr und der Arbeiter Rudolf Meyer kleine Verletzungen an den Händen zu. Da die Wunden schwer heilen und auch ohnehin der Verdacht besteht, daß die Tiere wutkrank gewesen sind, so haben die drei Verletzten die Sanitation aufgesucht, um sich impfen zu lassen. — Beim Husarenregiment Fürst Blücher von Wahlstadt in Krojank erkrankte am Sonnabendvormittag ein Dienstpferd. Das Tier biß sich selbst und ein Rebenpferd im Vorderbein und schwappte nach einem Stod und nach dem Husaren, der ihm diesen hinhielt. Am nächsten Tage verendete er unter Krämpfen und Tollwuterscheinungen. Beim Eingehen von Arznei hatte der Hofsarzt L. an die rechte Hand, an der ein Finger etwas verletzt ist, Speichel bekommen. Vorsichtshalber hat er sich daher auf die Sanitation begeben, um alle Vorbeugungsmaßregeln zu treffen und das Gehirn des verendeten Pferdes untersuchen zu lassen.

Einen Brillantschmuck im Werte von 130000 M. hat am letzten Sonnabend ein Kammerherr v. Radmecher aus Potsdam im Straßenbahn-Wagen vergessen. Er hatte nach der Rückkehr von der Sommerreise den hier in Berlin in einem Bankhause deponierten Leihbaren Schmuck, welcher aus einem Diamant nebst Nigrette sowie aus einem Collier mit Broche bestand, und ferner ein Paar Brillen in Höhe von 14000 Mark von dem Bankhause wieder abgeholt und zur Fahrt nach dem Potsdamer Bahnhof einen Straßenbahn-Wagen benutzt. Beim Verlassen des letzteren hatte er jedoch sowohl die Brillen wie auch das Collier mit dem Schmuck in dem Wagen liegen lassen, dessen Schaffner dann die beiden Fundobjekte der Straßenbahn-Verwaltung abliefern. Hier stellte sich der Kammerherr dann ein und nahm Schmuck und Brillen wieder in Empfang und ließ dabei für den Schaffner Ludwig, dem als Angestellten der Straßenbahn ein nach dem Wert der Fundobjekte zu bemessender gesetzlicher Finderlohn leider nicht zusteht, einen Betrag von 100 Mark zurück. Dieser „Fund“ ist der wertvollste, der in den Wagen der „Großen Berliner“ bisher jemals gemacht worden ist.

Der Berliner Sommermarkt ist gestern in den Straßenlaggen vor dem Holledien Thor eröffnet worden. Das schöne Wetter hatte schon am Vormittag zahlreiche Kaufstühle angezogen, und namentlich die Töpfer und Porzellanhändler in der Schleiermacherstraße machten recht flotte Geschäfte. Auch die zahlreich erschienenen Schnitt- und Weißwarenhandlöhler haben Kaufstühle an ihren Buden. Lebhaft Nachfrage war nach billigen Meisen. Die Würtler in der Gneisenau- und Barutherstraße hatten dagegen noch wenig Abfall, auch bei den Korbmachern in der Rositzerstraße sah es noch still aus. Die Kupfer- und Schmiede haben wieder den üblichen Teil der Gneisenaustraße eingenommen. Die nur in geringer Zahl anwesenden Schuhmacher, für die der Augustmarkt eigentlich das Hauptgeschäft bringt, stehen in der Post- und Großpörschenstraße.

Vom Hitzschlag getroffen wurde gestern nachmittag um 4 Uhr der 31 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Binding aus der Marienburgerstraße 33, der bei der dritten Wahnmeisterei der Stadtbahn beschäftigt ist und auf dem Weile am Schiffbauerdamm arbeitete. Er fiel plötzlich um und blieb bewußtlos liegen. Die Kuffist übergab den Kranken einem Schutzmann, der ihn in eine Kassa brachte. Hier stellte man einen Hitzschlag fest. Der Zustand des Mannes ist sehr bedenklich.

Von den Teilnehmern an der unglücklichen Fahrt des Benzin-Motorwagens nach Freienwalde hat, wie jetzt bekannt wird, Herr Thomas sich den rechten Fuß verstaucht. Von den beiden Damen, die außer der getöteten Frau Dr. Henrici die Partie mitmachten, hat Fräulein Gippert eine Schulterverletzung und eine Kopferschütterung davongetragen. Fräulein Kest, Mitglied des Metropol-Theaters, schwere Verletzungen im Gesicht und an den Armen erlitten. Die Gattin des Herrn Thomas hat an der Fahrt nicht teilgenommen. Der Aufsichters Elage ist nur wenig verletzt worden. Frau Dr. Henrici ist infolge Bruchs der Wirbelsäule gestorben. Sie wohnte mit Fräulein Kest in der Pension des Fräulein Gippert, Karlsruh 38.

Frau Dr. de Camp, die Gattin eines Ingenieurs der chemischen Fabrik vorn. Schering, welche am Sonnabend durch das Anfüren eines Spiritusapparates verunglückte, ist gestern Abend ihren schweren Verbänden erlegen. Als Frau de Camp mit ihrer Friseur beschäftigt war, fiel der Brennaparat um und setzte die Kleider der Dame in Flammen. Letztere konnten von herbeigekommenen Personen zwar gelöscht werden, doch hatte die unglückliche Frau bereits starke Brandwunden davongetragen. Nach Anlegung eines Verbandes durch die Samariter der Feuerwehr wurde sie nach dem Augustahospital befördert, wo sie nun ihren Verletzungen erlegen ist.

Eine aus jungen Kaufleuten bestehende Spielergesellschaft wurde gestern nacht von der Kriminalpolizei bei der „Ardeit“ überrascht und aufgehoben. Als ständiges Klublokal diente die Wohnung des Glasermeisters L. in der Voßingstraße. Dort versammelten sich allabendlich seit mehreren Monaten etwa 20-40 junge Leute, meist Kaufleute, teils harmlosen Genusses, teils professionierte Spieler; es wurde meistens „Weine Lante — Deine Lante“ gespielt. Hoch pflegte es in der scheinbar so ehrlichen Hinterhude L.'s herzugehen, und Gewinn wie Verlust wuchsen bisweilen zu recht ansehnlichen Summen an. Dienstag nun hatten sich in L.'s Abwesenheit wieder etwa 20 junge Leute zum gemeinschaftlichen Zusammentreffen, als plötzlich die unvollkommenen Gestalten dreier Kriminalbeamten in der unverschlossenen Thür erschienen und im Namen des „Gesetzes“ störend in das Vergnügen eingriffen. Eine Panik entstand unter den Spielern. Mehrere sprangen zum Fenster hinaus; einigen gelang es sogar, durch die Thür das Weite zu gewinnen. Die Zurückbleibenden muhten ihre, den Beamten vielleicht nicht mehr unbekanntenen Namen angeben und durften dann ebenfalls beimgen. Beutellos zog zum Schluß auch die Polizei ab; denn außer den verräterischen Karren war nichts Konfiszierbares in ihre Hände gefallen. Sogar die ziemlich gefüllte Kasse hatte der Bankhalter zu zetteln vermocht.

Eine Liebeskomödie führte kürzlich ein junger Verkäufer L. in einem Geschäft in der Spandauerstraße auf. Der Mann hatte

Liebeskummer, weil seiner Heiligen Verbindung mit seiner Angebeteten Hindernisse im Wege stehen. Als er eines Mittags auf dem Lager zu thun hatte, zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche und legte ihn auf sich an. Obwohl ein Mitangehender ihm die Waffe entzieh, bevor er abdrücken konnte, fiel der Verliebte dennoch um und war vor Schreck so krank, daß man einen Arzt holen mußte, der ihn ins Bewußtsein zurückrief und nach Hause bringen ließ.

Auf der Postzeltwache fürchtbar verlegt hat sich am Mittwochmorgen die 33 Jahre alte Marie Bergus, die wegen eines Vergehens gegen die Vorschriften von der Sittenpolizei schon längere Zeit gelockt, endlich in dem Hause Landwehrstraße 16, in dem sie sich unangemeldet aufhielt, ermittelt und aufgegriffen worden war. Nachdem man sie auf der Wache des 19. Regiments in der Viehmannstraße in die Felle gebracht hatte, hörte man sie plötzlich schwer stöhnen. Beamte fanden sie dann in einer Wulstlade daliegen. In der Wut über ihre Feindschaft hatte sie sich mit einem Finger den Unterleib vom Geschlechtsstiel bis zum Nabel aufgerissen. Die Schwerverletzte wurde mit einem Ländlichen Rettungswagen in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Durch Unachtsamkeit eines Kindermädchens schwer verunglückt ist vorgestern Abend der zwei Jahre alte Sohn Fritz des Destillateurs Frank aus der Lohowstraße in Charlottenburg. Das Mädchen fuhr mit einem Sportwagen, auf dem der Knabe saß, die hohe Böschung der Habelstraße hinab. Dabei rutschte ihr der Wagen aus der Hand, fiel um und verletzte den Knaben lebensgefährlich am Kopfe.

Unter den Linden plötzlich vom Tode ereilt wurde gestern, Mittwoch, nachmittag um 3 1/2 Uhr, der russische Generalmajor Wladimir von Jerchow, Gouverneur von Orenburg und Herrmann des Orenburgischen Kosakenheeres. Der General befand sich auf der Durchreise von Bad Nauheim nach der Heimat in Berlin und wohnte mit seinen Angehörigen in einem Hotel. Gestern nachmittag ging er allein unter den Linden spazieren und ließ sich, anscheinend etwas ermüdet, auf eine Bank nieder, um auszuruhen. Plötzlich brach er in sich zusammen, glitt von der Bank herab und blieb tot liegen.

Der August-Monat eignet sich wegen der warmen und klaren Abende besonders zur Beobachtung der Mondberge. Die auf der Treptower Sternwarte von Direktor F. S. Koenigsdorf zusammengestellten Beobachtungszeiten des Mondes für den Nischenrefraktor sind: Donnerstag 7-12 Uhr; Freitag 7-12 Uhr; Sonnabend 7-12 Uhr; Dienstag, 22. August 8-12 Uhr; Mittwoch 8 1/2-12 Uhr; Donnerstag 8 1/2-12 Uhr; Freitag 9-12 Uhr; Sonnabend 9 1/2-12 Uhr; Sonntag, 27. August, 10 1/2-12 Uhr; Montag 11-12 Uhr nachts.

Der Bund der Landesvereine der deutschen Krankenpfleger teilt mit, daß vom 24. bis 26. August in Berlin bei Föhnel, Luisenstr. 36, der erste Kongress der Krankenpfleger, Maskeure und Heilgehilfen Deutschlands abgehalten wird. Sämtliche Anmeldeungen zur Teilnahme sind, und zwar spätestens bis zum 22. August, an Herrn Dr. Paul Jacobsohn, Berlin W., Moosenerstr. 25, zu richten.

Alexanderplatz-Theater. Als deutscher Fregolli tritt im Alexanderplatz-Theater ein Herr J. A. Turpia auf. Fast dieser Herr den Namen des berühmten italienischen Mimikers idiosyncrasisch auf in dem Sinne, wie man etwa den Postboten als „Stephan“ begrüßt, so mag dem süddeutschen Gast der Titel, den er sich beigelegt hat, zu gute gehalten werden. Im übrigen erinnert Herr Turpia nur insoweit an den Italiener, als er in notgedrungenem Gemütslichte versucht, es so zu machen wie dieser. Verwandlungen giebt es in den nicht gerade durch hervorragenden Geist ausgezeichneten Stücken des Herrn Turpia genug, aber dergleichen auch Pausen von teilweise recht peinlicher Ausdehnung. Während der Zuschauer bei dem Herrmeister Fregolli vor Verblüffung gar nicht zu sich selber kam, hatte er bei Herrn Turpia Ruhe genug, darüber nachzudenken, ob die Wahsnase, die der Verwandlungskünstler sich für die folgende Rolle hinter der Scene aufsetzte, konservativ an der Scholle haften oder coram publicis mit fester Hand in ihren freizüglerischen Kunden gebändig werden müsse. Immerhin wußte Herr Turpia durch allerdand kleine Kunststücke das Publikum zu unterhalten; und die hübschen Späße, die er als Kuffist, Zauberer und musikalischer Komiker zum besten gab, fanden reichlichen und auch verdienten Beifall. Aber ein Fregolli ist er nicht.

Feuerbericht. Mittwochmorgen wurde die Feuerwehre nach 5 1/2 Uhr p. m. 18 gerufen, wo die Schwalde Feuer gefangen hatte. Am vorhergehenden Abend erfolgte ein Alarm nach Lindenstr. 31, dem eine eigenartige Veranlassung zu Grunde lag. Eine von ihrem Namen unhandelte Frau schrie in ihrer Angst „Feuer!“ Ein vorübergehender Soldat eilte zur Feuerwehre und bewirkte ein Ausrücken der Wehre, die selbstverständlich keine Neigung verspürte, in den häuslichen Zwist einzugreifen, sondern schleunigst wieder abrückte. Kurz darauf kam eine Feuermeldung von Prinzenstr. 80. Zur Verhütung des Ungeheuers war hier eine im zweiten Stock belegene Vorderwohnung ausgeföhrt, wobei Matrasen und Möbel Feuer gefangen hatten. Der dicke Schwefeldampf belästigte die Löschmannschaften ungemein, doch konnte der Brand leicht gelöscht werden.

Aus den Nachbarorten.

Zur Lokalliste. Das Lokal von Schulz, früher Riedede in Malchow ist gesperrt, da der Wirt sich geweigert hat, seinen Saal zu einer Versammlung herzugeben. Das Lokal von Warte I in Malchow hingegen ist frei. Vor allem wollen die Parteigenossen, welche in der Heilstätte zum Krankendefuch erscheinen, diese Mitteilung beachten.

Charlottenburg. Die Parteigenossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag, den 20. August, eine Flugblattverbreitung stattfindet. Treffpunkt um 7 Uhr in den bekannten Lokalen. Hohe Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Adlershof. Die Parteigenossen werden hiermit auf die am Freitag, den 18. August, abends 8 Uhr, bei Schmauser stattfindende Volksversammlung für Männer und Frauen hingewiesen. Prof. Dr. Albert Gehele spricht über: „Das Christentum in alter und neuer Zeit“.

Zur Agitation für diese Versammlung wird heute, Donnerstagabend 7 Uhr, ein Flugblatt verbreitet. Die Parteigenossen werden erucht, sich zu diesem Zweck zahlreich im Lokal von Schmauser einzufinden.

Immer rückwärts! Das scheint die Parole der nur von Dividendengedanken, aber keineswegs von Rücksichten auf das Verkehrsinteresse erfüllten Pferdebahnverwaltung zu sein. Erst der Frost und dann alles andere! Die Geduld des Publikums, so schreibt der „Schöneberger St.-A.“, wird täglich von seiten dieses Verkehrs-Instituts auf eine harte Probe gestellt und bei uns in Schöneberg nicht minder als wie in Berlin. Der die Strecke Willkürbahnhof — Potsdam zu befahren häufiger Gelegenheits hat, wird bald finden, in wie schreiendem Widerspruch die Anordnung auf dieser Linie zu dem steht, was man gemeinhin gesunde Vernunft nennt. Die Wagen der genannten Strecke, welche trotz aller Reklamationen überdies nur alle zwölf Minuten verkehren, treffen gewöhnlich auf dem Kaiser Wilhelmplatz kurz vor dem Wagen der Linie Ebersstraße — Alexanderplatz ein. Da aber dem elektrischen Wagen die Vorfahrt gestattet werden muß, so wartet der Pferdebahnwagen pflichtschuldigst, selbst dann, wenn der elektrische Wagen noch in weiter Ferne ist. Ist der elektrische Wagen nun endlich heran und vorüber, dann muß wieder gewartet werden, bis dieser an der Kolonnenstraße-Öde seine hier meist zahlreichen Fahrgäste aufgenommen hat. Schon einige Schritte weiter wird wieder Halt gemacht, denn am Bahnhof werden die Pferde gewechselt! Die Sache macht einen geradezu krähenwinkelhaften Eindruck. Um diese Verkehrsmisere zu beseitigen, wäre es doch das einfachste, entweder das Umspannen am Kaiser Wilhelmplatz vorzunehmen oder die Abfahrtszeiten um einige Minuten zu versetzen. Aber auf diesen Gedanken scheint man noch immer nicht verfallen zu

lein; das Publikum wird deshalb sich dadurch selbst helfen müssen, daß es — andere Gelegenheiten benutz.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen ist vorgestern Abend in Charlottenburg verübt worden. Der Werkzeugmacher H. von den Elektricitätswerken in der Waldstraße feierte vorgestern seinen Geburtstag. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen, die an der Feier teilgenommen hatten, gingen abends nach dem Bahnhof Jungfernheide, von dem aus die Arbeiter nach Hause fahren wollten, während ihre Begleiterinnen zurückblieben. Die 22 Jahre alte aus Steinbrunn gebürtige Arbeiterin Lina S. aus der Oranienstr. zog gleich nach 10 Uhr nach mit dem Arbeiter Puhle die Treppentreppe nach der Schloßbrücke zu und ließ sich mit ihm ein. Dem kamen sechs von den anderen Arbeitern dazu, warfen mit Einverständnis des Puhle das Mädchen nieder, hielten ihm den Mund zu und vergewaltigten es alle sechs. Puhle und drei andere sind bereits gestern verhaftet worden, die übrigen werden noch gesucht.

Von seinen drei Lehrlingen wurde der in der Rheinstraße zu Friedenau wohnhafte Schlichtermeister R. fortgesetzt deshoben. Fleischwaren, Schinken und Würst verschwand in größeren und kleineren Mengen, ohne daß es gelang, das Diebstahlhabe zu werden. In der Nacht zum Freitag verschwanden zwei Lehrlinge, und es wachte niemand, wohin sie sich gewendet hatten. Man schloß nunmehr Verdacht, und als der Meister dem dritten Lehrling die Diebstahle auf den Kopf zusagte, war dieser auch geständig. Er hatte in Gemeinschaft mit den beiden anderen Lehrlingen die Waren entwendet und zu einem an der Ecke der Beder- und Mangelstraße wohnenden Gastwirt gebracht, der für billiges Geld die Waren erstand. Die beiden ausgeräuteten Lehrlinge sind inzwischen in Spantau ergriffen worden.

Am Rixdorf. Auf dem Tempelhofer Felde verunglückte der Sattler Hermann Nühr aus der Herrfurthstraße dadurch, daß er auf einen Stein trat, ausglitt und den linken Unterschenkel brach. Er wurde zunächst nach der Unfallstation XII und von dort aus nach Anlage eines Verbandes nach dem Brüder Krankenhaus gebracht. — Unsere Stadt erhält die königliche Polizei nicht schon zum 1. Oktober, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, sondern erst zum 1. November d. J., da die Wählerstimme für Bureau 20. erst zum 1. Oktober frei werden, aber noch verschiedener Abänderungen bedürfen. Das neue Polizeigefängnis wird auf dem Grundstück Hermannstr. 225 eingerichtet, während die Polizeidirektion die Grundstück Hermannstr. 225—227 umfassen wird. — Eine nette Pflanzung ist die Richardstraße 14 wohnhafte Frau Verba hatte, welche gestern wegen zahlreicher Diebstahle und Verleitung zum Diebstahl in Haft genommen wurde. In dem von der H. bewohnten Hause befindet sich ein Fleischwarengeschäft von Strauß, welches in letzter Zeit in unverschämter Weise bestohlen ward. Vorgestern nun ward die H. schließlich auf frischer That bei Verübung eines Fleischdiebstahls abgefaßt und daraufhin zur Anzeige gebracht. Die Diebin gab zu, sämtliche Diebstahle ausgeführt und auch die Vorkasse des Nachts angeraumt zu haben, gestand auch, daß sie die zehnjährige Pflanztochter Elisabeth R. gleichfalls zur Verübung derartiger Diebstahle abgerichtet habe. Das genannte Mädchen sowohl wie ein zweites Pflanzkind der H. wurden dem Waisenhause übergeben, die H. selbst aber in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Reinickendorf. In der letzten Gemeindevorstandssitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß bei Genehmigung des mit dem Ingenieur Smeder bezüglich der Erbauung des Wasserwerkes abzuschließenden Vertrages die Kommission sich am Montag in einer fünfständigen Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigt, einige redaktionelle Änderungen des Vertrages vorgenommen und die einzelnen Positionen des Kostenanschlages geprüft habe. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 908 000 M. exklusiv Grundbesitz. Nachdem der Kostenanschlag sowohl wie der Vertrag von der Gemeindevorstellung eingehend besprochen worden war, beschloß sie, Herrn Smeder die Ausführung des Wasserwerkes zu übertragen. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß eine Kabelverbindung seitens des Polizeipräsidiums nach der südlichen Eisenbahnstation Döllsdorf durch die Verlinerstraße gelegt werden soll. Die Gemeindevorstellung genehmigt die Verlegung mit der Maßgabe, daß solche Arbeiten der Gemeinde, welche durch die Verlegung des Kabels erforderlich werden, auf Kosten des Polizeipräsidiums vorzunehmen sind. — Im Schäfer-See ist die Leiche des beim Postamt 37 in Berlin beschäftigten Posthilfsboten Max Raband gefunden worden. Er hat auf der westlichen Seite des Sees an unerleuchteter Stelle ein Freitbad genommen, wobei er vom Schlagfluß getroffen wurde.

Hermdorf. Rot, Flend ohne Ende haben mich in den Tod getrieben, nachdem ich monatelang ohne Stellung bin und seit dem 1. Juli ohne festes Obdach im Freien zu nächtigen gezwungen war: und meinen Unterhalt durch Betteln „erwerben“ mußte. 2. 8. 99. Ad. R. . . . f. aus Krotzschin, Kaufmann ohne Stellung und Obdach! Einen Jettel, der die vorstehenden Worte eines Lebensmittels enthält, fand man an einer Kiefer angeheftet in der Hermdorfser Forst. An der andern Seite des Baumes hing die Leiche eines etwa 30 Jahre alten dürftig gekleideten Mannes, der sich an einer Zunderschnur erhängt hatte.

Auf der Hauptlinie der westlichen Vorortbahn Zoologischer Garten—Rollendortplatz—Schöneberg—Steglitz ist mit der Einführung des elektrischen Betriebes die Fahrzeit der Wagen so erheblich vermindert worden, daß dadurch für den Verkehr jetzt die größten Unzulänglichkeiten erwaschen und die Klagen des Publikums hierüber kein Ende nehmen. Solange auf der Linie noch der Dampf- und Pferdebetrieb bestand, hatten die Wagen für die ganze Strecke Zoologischer Garten—Schöneberg—Steglitz eine Fahrzeit von 47 Minuten und für die verkürzte Strecke Zoologischer Garten—Friedenau-Lauterstraße 34 Minuten Fahrzeit. Als dann aber im Mai d. J. der elektrische Betrieb eingerichtet und zugleich auch alle Wagen, die früher nur bis zur Lauterstraße fuhren, in regelmäßigen 10 Minuten-Verkehr bis Steglitz durchgeführt wurden, erhielt die Fahrzeit für die ganze Linie Zoologischer Garten—Schöneberg—Steglitz eine Verminderung von 47 auf 34, also um nicht weniger als 13 Minuten. Da nun ferner die Linie 32 Haltestellen besitzt, so kommt auf fast jede Minute Fahrzeit eine Haltestelle. Und die Folge davon ist, daß namentlich bei stärkerem Verkehr von einer Einhaltung des Fahrplans überhaupt keine Rede mehr sein kann und die Fahrgäste oft zwanzig Minuten lang auf den nächsten Wagen warten müssen, wenn vor ihrem Eintreffen an der Haltestelle gerade ein Wagen diese postiert hat. So, es ist sogar vorgekommen, daß nach Steglitz fahrende Personen hier schon an der Albrechtstraße von dem Schaffner gebeten wurden, die Wagen zu verlassen und weiter — zu Fuß zu gehen, weil der Wagen soviel Verspätung hatte, daß er nicht mehr bis zum Ende der Strecke am Schloßpark durchfahren, sondern bereits an der Albrechtstraße umkehren und schleunigst zurückfahren mußte. Auf die Beschwerden des Publikums über diese Zustände wird jedoch von den Schaffnern erwidert, daß es ihnen bei der geringen Fahrzeit und den vielen Haltestellen unmöglich sei, an diesen punktlös einzutreffen, wobei auch die Schwere der Accumulatorenwagen sehr wesentlich mitspreche. Es dürfte daher dringend nötig sein, daß die Fahrzeit auf der Linie sobald wie möglich wieder entsprechend verlängert würde.

Der Stralauer Fischzug findet, wie jetzt durch eine Bekanntmachung der Orispolizei und der Fischereigemeinschaft zu Stralau bestätigt wird, in diesem Jahre nicht statt. Die Veranlassung hierzu sind die äußerst umfangreichen Arbeiten der Pfästerung, Kanalisations- und Bahnanlage in der Dorfstraße. Da diese der einzige Verkehrsweg des Ortes ist, würde bei einem so großen Fremdenbesuch, wie er zum Fischzugtage üblich, das Passieren der Straße mit Lebensgefahr verbunden sein.

In der Mordaffaire in Erkner ist jetzt eine neue Verhaftung erfolgt, und zwar ist in Alt-Buchhorst ein dem Baugewerbe angehörender Mann festgenommen, der verdächtig ist, an der Er-

mordung der Frau Fleiß teilgenommen zu haben. Aber auch nach anderer Richtung wird ein Solchblatt zufolge die Untersuchung von der Behörde mit großem Eifer fortgesetzt. Es sind nämlich noch gegen eine zweite in der Umgegend wohnhafte Person Verdachtsmomente rage geworden.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung ist gestern in Spandau eine wohlhabende Hausbesitzerin, die nahezu 60 Jahre alte Witwe Händle, Seeburgerstraße, verhaftet worden. In ihrem Hause kam Feuer aus, das, wie alsbald festgestellt wurde, angelegt worden war; außerdem war Petroleum verschüttet worden, und es brannte mit einem Male an allen Ecken und Enden. Die Verhaftung machte sich von Beginn an verdächtig und hat nach ihrer Verhaftung auch ein Geständnis abgelegt. In einer Woche sollte das schon alte Gebäude abgerissen und dafür ein Neubau aufgeführt werden; der Frau war es also darum zu thun gewesen, noch die Versicherungssumme einzubekommen. Dasselbe Haus wurde schon vor Jahresfrist zu einem Drittel vom Feuer zerstört; die Sache erschien auch damals verdächtig; ein Unfallsprotokoll bot sich indes nicht. Als die Frau während des neuen Brandes verhaftet wurde, sagte sie, ihr ganzes Bargeld wäre verbrannt; später wurde es in ihren Taschen vorgefunden.

Gerichts-Beilage.

Unzulässige Ausdrücke, die der Agent Georg Köhle in einem Schreiben an den Rechtsanwalt Stubenrauch gebraucht hatte, waren Gegenstand einer Anklage wegen Beleidigung, die vor dem Schöffengericht mit der Verurteilung Köhles zu 50 M. Geldstrafe geendet hatte. Der Angeklagte hatte für den Fabrikanten Dr. Soltmann den Verkauf mehrerer Grundstücke vermittelt, wofür ihm laut Vereinbarung eine Provision von 6000 M. zu stand. Als auf Zahlung dieser Summe Anspruch erhoben wurde, erhob Dr. Soltmann Einwendungen und erteilte dem Rechtsanwalt Stubenrauch den Auftrag, die Angelegenheit mit Köhle zu regeln. Der letztere bot dem Angeklagten eine Provision von 3000 M. In dem Antwortschreiben wies Köhle das Anerbieten mit Entschiedenheit zurück. Er bezeichnete die Handlungsweise des Dr. Soltmann als eine schamlose, zu der der Rechtsanwalt Stubenrauch hilfreiche Hand leiste. Es liege ein ganz gemeiner Wort- und Rechtsbruch vor. In diesen Ausdrücken wurde sowohl in der Form wie in der Absicht eine Beleidigung gefunden, obwohl anerkannt wurde, daß der Angeklagte berechtigter Interessen wahrzunehmen habe. Die zweite Instanz verworft die vom Angeklagten eingelegte Berufung, beim Kammergericht hatte er aber mit seiner Revision Erfolg, denn die Sache wurde zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen mit der Begründung, daß doch das Näherer auf den Sachverhalt eingegangen werden müsse, um festzustellen, ob es anzunehmen sei, daß der Angeklagte bewußterweise die Grenzen des Erlaubten überschritten habe. Im geistigen Termine verurteilte der Angeklagte, daß ihm jede beleidigende Absicht ferngelegen habe. Er habe nur die Handlungsweise der beiden Herren kennzeichnen wollen, und er meine nicht, daß er die zulässige Form überschritten habe. Obgleich die Beweisnahme zu Gunsten des Angeklagten ausgefallen war, kam der Gerichtshof doch zu einer nochmaligen Verurteilung des Angeklagten, da die gebrauchten Ausdrücke zweifellos beleidigend seien, und der Angeklagte auch die Absicht gehabt habe, die betreffenden Herren in ihrer Ehre zu kränken.

Den guten Vorsatz, ein ehrlicher Mensch zu werden, hat der Schlosser Otto Vork, der gestern vor der ersten Ferien-Strafkammer sich zu verantworten hatte, trotz aller Mühen nicht zur Ausführung bringen können. Er ist ein sogenannter Spezialist, der mit Vorliebe meißingene Ornamenten an Häusern zu stellen bestrebt ist. Er hat erst vor kurzem eine ihm wegen eines solchen Diebstahls auferlegte längere Inhaftstrafe verbüßt und ist sehr bald wieder in den alten Fehler verfallen. Er schloß sich in ein Haus der Waisenhausstraße, Angelte an der Thür des ersten Stockwerks und da ihm nicht geöffnet wurde, zog er einen Dietrich aus der Tasche, öffnete sehr geschickt die Thür und drang in die Wohnung. Als er hier einige Ornamenten ausgehört und zum Transport aufeinander gelegt hatte, wurde er überrascht und festgenommen, noch ehe er seine Beute in Sicherheit bringen konnte. Er stand deshalb unter der Anklage des wiederholten Diebstahls nach mehrmaliger Vorbestrafung und spielte sich vor Gericht als das Opfer seiner Vorstrafen auf. Er habe, so versicherte er, als er wieder in Freiheit kam, den festen Vorsatz gehabt, den alten Adam auszugeben, sich zu bessern und ein ehrlicher Mensch zu werden. Mit dieser guten Absicht sei er in das Leben zurückgekehrt, habe aber gesehen, daß seine Bemühungen vergeblich seien. Er habe alles Mögliche unternommen, um in ein Arbeitsverhältnis zu gelangen und Geld zum Lebensunterhalt zu verdienen, bei seinen Vorstrafen habe er aber keine Beschäftigung gefunden und da er nicht hungern wollte, habe er wieder zu seinem verbrecherischen Wetter zurückkehren müssen. — Der Gerichtshof verurteilte ihn zu einem Jahre Zuchthaus. Bleibt es nicht einen Verstoß zur Fürsorge für entlassene Gefangene?

Der technische Direktor der deutschen Stahlwerke, Herr Ferdinand Theodor Franke, hatte sich gestern wegen Vergehens und wegen Uebertretung der Reichs-Gewerbe-Ordnung vor der zweiten Ferienstrafkammer am Landgericht II zu verantworten. Der Gewerbe-Inspektor Hölzer revidierte unlängst die in Reinickendorf belegene, von dem Angeklagten geleitete Fabrik und erfuhr hier von einem 14-jährigen Lehrlinge, den er befragte, daß demselben die gelesene vorgelesene Prüfungs- und Beisprechung von je einer halben Stunde nicht gewährt würde. Außerdem waren die gesetzlichen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter vorschriftswidrigerweise in den Fabrikräumen nicht angehängt. Der Angeklagte erklärte, daß er strenge Anordnungen gegeben habe, daß die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung über den Schutz der jugendlichen Arbeiter beobachtet würden, er selbst sei als Erfinder des Verfahrens, welches die Fabrik ausbeute, demnach wissenschaftlich beschäftigt, daß er sich um derartige Details nicht zu kümmern vermöge. Obendrein habe er in der Zeit, in welcher die Delikte begangen worden seien, an Lungenentzündung schwer krank darnieder gelegen. Den Lehrlingen einen Aufenthalt außerhalb der Fabrikräume während der Pausen zu gestatten, sei gar nicht möglich gewesen, da sich die aus kleinen Anfängen hervorgegangene Fabrik so rapide entwickelt habe, daß fortwährend Erweiterungsbauten vorgenommen werden mußten. Das Urteil des Gerichtshofes lautete dahin, daß der Angeklagte zwar die Anordnungen gegeben habe, die Schutzbestimmungen sollten beobachtet werden, sein Verschulden liege jedoch darin, daß er sich nicht überzeugt habe, ob seine Anordnungen erfüllt wurden. Die gesetzlichen Vorschriften würden auch nicht durch Pausen außer Geltung gesetzt. Der Angeklagte sei daher wegen der Uebertretung (Nichtaushängen der Plakate) zu zehn Mark und wegen des Vergehens zu dreißig Mark Geldstrafe zu verurteilen.

Aus der Frauenbewegung.

Zur Berliner Dienstbotenbewegung schreibt die „Gleichheit“: „Unsere Genossinnen in Berlin und anderwärts weist die in Fluß gekommene Bewegung der Dienstboten aber eine neue, ernste und schwierige Aufgabe zu. Sie haben mit Verständnis und Energie dafür zu wirken, daß die junge, unklare Bewegung möglichst rasch zur Klarheit gelangt, daß sie ihre Kraft nicht auf den Iden Pfaden einer unfruchtbar harmonischen Verzeihung, vielmehr als Kampfbewegung deutlich erkannten und entschieden erstrebten Zielen zu strebt: der Aufhebung der Gesinde-Ordnung, der Anerkennung des vollen Koalitionsrechts, der Gleichstellung der Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern und der stammgemäßen Anwendung der gesetzlichen Schutzbestimmungen auf die häuslichen Arbeiter. Die Genossinnen müssen der Dienstbotenbewegung im Kampfe für diese

Ziele warme, thätigste Unterstützung zu erteilen lassen. Sie haben das Solidaritätsgefühl der Dienstmädchen zu stärken, ihr Massenbewußtsein als Proletarierinnen zu wecken und zu schärfen. Zudem sie ihrer Ueberzeugung gemäß für die Interessen der Hausmädchen eintreten und diese zur Aufhebung ihrer unwürdigen Lage anrufen, sie zur Erkenntnis ihrer Zusammengehörigkeit mit allen Ausgebeuteten und Entrechteten erziehen, gewinnen sie dem Sozialismus neue Bekennerrinnen, dem Heere des Klassenbewußten Proletariats neue Kämpferinnen.“

Die Arbeiterinnen der Buchbindereien und Druckerereien von Manchesse besitzen eine eigene Organisation, die 1890 gegründet wurde und zwar mit nur 22 Mitgliedern. Bis Ende des Jahres waren dem Verein 120 Arbeiterinnen beigetreten, 1897 zählte er 140, 1898 aber 170 Mitglieder. Die erste Jahresabrechnung, die im April 1897 erfolgte, wies Einnahmen im Betrage von 837 M. auf und Ausgaben in der Höhe von 489 M. Der Organisation gehören zu meiste Halberinnen und Hefterinnen an; die Verwaltung wird im wesentlichen von den Vorsitzenden der Gewerkschaft der Buchbinder geführt, die auch in anderer Beziehung den Verein der Arbeiterinnen thätig unterstützen.

Zum Wahlrecht für den Handels- und Arbeitsrat hat die oberste Arbeitskammer in Belgien alle über 25 Jahre alten in Hätiemwerken beschäftigten Frauen zugelassen.

Vermishtes.

Der Chemiker Prof. Dunsen ist gestern vormittag, 89 Jahre alt, an seinem Wohnort Heidelberg an Altersschwäche gestorben. Die Bedeutung dieses hervorragenden Gelehrten behandelt ein Artikel in der heutigen Unterhaltungsbeilage, auf den wir unsere Leser verweisen.

Waische in der Ostsee. Auch in Leba ist ein großer verendeter Wal ans Land geworfen worden. Es scheint dies derselbe Wal zu sein, der die Badegäste auf Klagen auf längere Zeit unruhig hat. Diese Klagen wird, wie die „Lebaer Kur- und Waisland-Blätter“ schreiben, dadurch bestätigt, daß er einen Teil vom Fischernetz am Hals trägt. Von Klagen wurde seiner Zeit gemeldet, daß der Wal sich dort aus einem Reife befreit habe. Durch die jetzt herrschenden starken Westwinde ist er an den Strand von Leba hinausgeworfen worden.

In Halberstadt wurde Dienstagnachmittag bei dem Bahnhofsbergange Feubeder ein Erntebogen von der Maschine des Schneidmüllers Berningerode-Verein erfaßt; ein auf dem Wagen sitzender Arbeiter wurde getötet, einem anderen Arbeiter wurden beide Beine abgefahren.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Liegnitz wurde gestern die 33-jährige, aus Waischau stammende Frau Marie Berndt, geb. Erdinger, verhaftet. Sie ist die Frau des Rittmeisters a. D. Rittergutsbesitzers Berndt in Nieder-Schäufendorf und hielt sich vorübergehend mit ihrer 14-jährigen Tochter in Breslau auf. Die Inhaftierte ist verdächtig, ihrem Gatten sowie mehreren Hausbewohnern durch Streicheln vergiftete Speisen vorgesetzt zu haben. Als Wissenschaftler wurde bereits kürzlich der 26-jährige Untersuchungsbeamte Markow in Untersuchungshaft genommen, welcher mit Frau Berndt intim verkehrt haben soll, worauf Berndt durch dritte Personen aufmerksam gemacht wurde.

Ein großer Feuer ist gestern früh 6 Uhr in Schwerefelds ausgebrochen, durch das bisher acht Häuser zerstört sind. Wegen des herrschenden Windes an Wasser kann die Feuerwehre nicht Herr des Feuers werden, zumal sie, weil die Straßen sehr eng sind, nicht mit Erfolg vorgehen kann. Bis jetzt, nach 12 Uhr mittags, greift der Brand noch immer weiter um sich.

Durch die Unvorsichtigkeit eines Arztes und eines Apothekers wurde in Budapest das vier Monate alte Schindchen des Grafen Szecsenyi getötet. Der Arzt verordnete für das Kind eine Medizin zur Einspritzung und Karbolsäure zur Desinfektion. Der Apotheker verwechselte die Etikette auf den Flaschen, und der Arzt benutzte das Karbol zur Einspritzung, nach welcher das Kind unter den stärksten Schmerzen verstarb. Gegen den Arzt und den Apotheker ist die Untersuchung eingeleitet.

Aus Gerdenen wird berichtet: In Altendorf ist die Ruhr ausgebrochen. Die Krankheit ist in das Dorf eingeschleppt und hat in kurzer Zeit eine erhebliche Ausdehnung angenommen. Um der Weiterverbreitung entgegenzutreten, sind zweimahlige Anordnungen getroffen. Die Ruhrhäuser sind durch Tafeln bezelchnet, der Verkehr ist eingeschränkt. 13 Personen waren am 12. cr. erkrankt, zwei sind bereits verstorben.

In der Oberförsterei Hagenort, Forsterei Neuhberg, fand am Sonntag ein großer Waldbrand statt. Ein ganzes Jagdwald wurde in der Flamme. Nur der Hain der Forstbeamten sowie dem Umstande, daß es windstill war, ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Oerd beschränkt wurde.

Ueber eine folgenschwere Bootsfahrt wird der „B. Jtg.“ aus Stettin, 14. August, folgendes geschrieben: Gestern hatte sich eine kleine Gesellschaft, bestehend aus dem Bädermeister Höhne, dessen 24-jähriger Tochter Ida Höhne, dem Briefträger Hain, dessen 23-jähriger Tochter und Sohn, sowie dem Fischhändler Robert Uech, aus Köpitz in einem Boot nach Groß-Biegenort begeben, wo der Biegenorter Gesangsverein die Fahnenweihe feierte. Am Abend um 9 Uhr trat die Gesellschaft die Rückfahrt nach Köpitz an. Da ein mäßiger und günstiger Wind wehte, wurden die Ruder eingezogen, und der Bädermeister Höhne machte sich daran, ein Segel aufzusetzen. Da das Segel frisch gestrichen war und die jungen Mädchen bestärkter, ihre weißen Kleider zu beschmutzen, begaben sie sich schnell auf die andere Seite des Bootes, wo bereits mehrere Personen saßen. Die hierdurch bewirkte ungleiche Belastung brachte das Boot zum Kentern, und alle sechs Personen fielen ins Wasser. Auf das Hilfsgeschrei eilte ein mit seinem Kahn in der Nähe ankernder Schiffer in seinem Anhang hinzu, und es gelang ihm, den Briefträger Hain, dessen Sohn und den Fischhändler Uech, die sich am Rande des Bootes festgehalten hatten, zu retten. Die übrigen, der Bädermeister Höhne, dessen Tochter, sowie die Tochter des Hain sind leider ertrunken.

Nach einer Meldung aus Inowrazlaw wurden die drei ältesten Söhne des Wirtes Sokolowski in dem Dorfe Kronschlowo unter dem Verdachte verhaftet, ihren Vater ermordet bezu, um den Mord gewußt zu haben. Sokolowski, der 64 Jahre alt war, wurde zwei Tage vor seiner beabsichtigten Wiederverheiratung erschossen aufgefunden.

Ergreifung eines Raubmörders. Die die „Posener Neuesten Nachrichten“ aus Inowrazlaw melden, ist der Raubmörder, der am 31. Mai auf dem Wege von Ostrow in Pomern nach Berent in Besitzweihen einen Anwalt namens Czarnowski ermordet und beraubt hat, ergriffen worden, da er sich vagabondierend umhertrieb. Der Staatsanwalt hatte auf seine Ergreifung eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt.

In Oporto sind, nach der offiziellen Liste, in den letzten neun Wochen 29 Ertrankungsfälle und 10 Todesfälle an Dunksenpest vorgekommen. Am 14. d. M. haben die Kerkze zwei neue Ertrankungen festgestellt, und zwar bei einem Manne, der noch am demselben Tage verstorben ist, und bei einem Kinde. Die Seuche soll durch den englischen Dampfer „City of Cor“ aus Bombay eingeschleppt, der erste Ertrankungsfall bereits am 4. Juni erfolgt sein. — Der spanische Sanitätsrath beschloß, die Provenienzen aus den Häfen Portugals einer vierzehntägigen Quarantäne zu unterwerfen und an der Grenze gegen Portugal Quarantäne-Anstalten zu errichten. Bis zur Einrichtung dieser Quarantäne-Anstalten soll jeder Verkehr zwischen Spanien und Portugal eingestellt werden. Die brasilianische Regierung ordnete Quarantäne an für Herkünfte aus portugiesischen Häfen des Atlantischen Meeres und dem spanischen Hafen Vigo für Schiffe, welche die genannten Häfen seit dem 1. August verlassen haben.

Marktpreise von Berlin am 15. August 1899
nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidenten.

*) Weizen D. Gr.	15,00	14,80	Schweinefleisch 1 kg	1,60	1,-
*) Roggen	14,80	13,80	Rindfleisch	1,60	1,-
*) Futter-Werke	13,20	12,80	Dammfleisch	1,60	1,-
*) Hafer gut	15,00	15,-	Butter	2,40	2,-
*) mittel	14,00	14,40	Gier 60 Stck	4,-	2,20
*) gering	14,20	13,80	Karpfen 1 kg	2,20	2,-
*) Rindfleisch	4,20	3,70	Kale	2,80	1,20
*) Schweinefleisch	6,00	3,80	Banbe	2,60	1,20
*) Kartoffeln	40,-	25,-	Decke	2,40	1,20
*) Speisebohnen	50,-	25,-	Barcke	1,80	0,80
*) Winsen	70,-	30,-	Schleie	2,50	1,20
*) Kartoffeln, neue	8,-	5,-	Heide	1,40	0,80
*) Rindfleisch, Rente 1 kg	1,60	1,20	Ärdeje per Schod	12,-	2,-
*) da. Wachs	1,20	1,-			

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralstelle der Preuss. Landwirtschaftskammer - Auktionsstelle - und umgerechnet vom Polizeipräsidenten für den Doppel-Centner.
† Kleinhandelspreise.

Produktenmarkt vom 16. August. An den Getreidemärkten Nordamerikas ist nach mehrbätiger vorwiegend fester Stimmung ein unerwarteter Umschwung der Tendenz eingetreten, der auch bei uns einen preisdrückenden Einfluss ausübte, zumal da der hiesige Markt infolge des schönen Wetters und des anhaltend harten Angebots sehr zur Abschwächung neigt. Außerdem kamen heute bedeutende Vielesungabgaben der hiesigen Spezialitäten, eine direkte Folge geherriger speculativer Käufe hinzu. Gedrückt war namentlich Weizen, der über 1 R. nachgab, während Roggen bis 1 R. billiger zu haben war. Hafer behauptete seinen letzten Preisstand.

Am heutigen Spiritusmarkt zog loco 70er 0,10 M. an. Verhandelt wurden 10000 Liter auf 43,50. Das Termingeschäft war ganz belanglos bei nominell unveränderten Preisen.

Kartoffelmarkt. Feuchte Kartoffelsorte per 100 kg. Brutto infl. 8,-. Prima trockene Kartoffelsorte per 100 kg. Brutto infl. 8,-. Supra trockene Kartoffelsorte - - - - - M. Kartoffelmehl per 100 kg. Brutto - - - - - Prima Kartoffelmehl 19,10 M. per 100 kg.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Es fanden zum Verkauf: 580 Rinder, 2182 Kälber, 1319 Schafe, 9864 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg. Schlachtgewicht in Markt (Bew. für 1 Pfund in Pfennigen): für Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt 00-00 M.; b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 00-00 M.; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00-00 M.; d) gering genährte 00-00 M. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 00-00 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 00-00 M.; c) gering genährte 47-50. - Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt, 00-00 M.; b) mäßig genährte höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt, 00-00 M.; c) ältere ausgewachsene Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen

00-00 M.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 48-50 M.; e) gering genährte Färsen und Kühe 43-48 M. - Kälber: a) feinste Rasse (Vollfleischig) und beste Sauglader 08-70 M.; b) mittlere Rasse und gute Sauglader 64-67 M.; c) geringe Sauglader 60-63 M.; d) ältere, gering genährte (Fresser) 42-45 M. - Schafe: a) Wollschamer und jüngere Wollschamer 63-65 M.; b) ältere Wollschamer 58-62 M.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 50-55; d) Gollsteiner Niederungsschafe (Vehendgewicht) 27-32 M. - Schweine: a) vollfleischige, der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 47-48, b) Kälber 46-47, c) fleischige 46-47, d) gering entwickelte 44-46; e) Sauen 40-42 M.

Verkauf und Tendenz. Vom Rinderauftrieb wurden knapp die Hälfte verkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam, der Markt wird kaum ganz geräumt. Von Schafen wurden nahezu 1000 Stücke verkauft. Der Schweinemarkt verlief matt und schlepplend und wird auch nicht geräumt. Schwere, fette Schweine, viel am Plage, waren schwerer veräußert.

Witterungsübersicht vom 16. August 1899, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	
Swinemünde	760,0	SW	3	heiter	Saparanda	757,0	SW	2	wolkig	
Hamburg	760,0	1	wolkig	19	Bretterburg	758,0	SW	1	heiter	
Berlin	761,0	SW	2	wolkig	19	1	heiter	16		
Milchbade	763,0	SW	1	hdb. beb.	22	Köberden	761,0	SW	2	hdb. beb.
München	767,0	SW	2	heiter	17	Paris	764,0	SW	1	hdb. beb.
Wien	764,0	SW	1	wolkig	17					

Wetterprognose für Donnerstag, den 17. August 1899.
Etwas kühler, vielfach wolkig, zeitweise heiter mit mäßigen nordwestlichen Winden und leichten Regenfällen.
Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde wird Dienstag, Donnerstag und Freitag abends von 6 bis 8 Uhr abgehalten.
C. R. 100. 1. Auf leichte Erlernbarkeit kommt es bei einem physiographischen System weniger an, als auf praktische Verwendbarkeit. Wir raten Ihnen, eines der bekannten Systeme, Gabelsberger oder Stolze, jedoch nur für den Fall zu erlernen, daß sie praktische Verwendung dafür haben. 2. Im Adressalender finden Sie derartige Vereine.
W. Z. Ziegler. Die Frage ist im Briefkasten beantwortet.
H. B. Eine Erziehungsanstalt, in der die Kinder frei von Mindererzogen werden, ist und unbekannt. So etwas gedeiht in Preußen schwerlich.
Sch. 1. Nur, wenn sie einen gerichtlichen Beschluß erwirkt, durch welchen der Frau gestattet wird getrennt vom Hause zu leben. 2. Gebrauch ist ein Scheidungsgrund. Der Beweis des Gebrauchs kann auch durch Indizien

Todes-Anzeige.
Telle allen Kollegen, Freunden und Bekannten mit, daß der Puzer
Paul Sommerfeld
am Montag, den 14. d. M., nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet am 18. d. M., nachm. 5 Uhr, vom Krankenhaus Verbanen aus nach dem Eimannsdorferhof statt.
19436
Die trauernden Hinterbliebenen.
Frau Sommerfeld nebst Kindern.

Donnerstag, den 17. August, abends 8 1/2 Uhr,
in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57:
Oeffentl. Volk-Versammlung.
Tages-Ordnung:
„Die Dienstbotenbewegung, ihre Ursache und ihr Ziel.“
Referentin: Frau Lilly Braun. 1/16*
Alle weiblichen und männlichen Personen sind eingeladen. Sollen, uneingeschränkte Redefreiheit!!
Die Vertrauensperson.

geführt werden. Ob in Ihrem Falle die Beweismittel ausreichen werden, läßt sich nicht vorhersehen. - P. S. 2. 1. und 2. Das hängt davon ab, weshalb und wie hoch der Verrentende befristet ist. - Kirchner. 1. Vom 1. Januar ab ist ein Testament ohne Zustimmung des Gerichts möglich. Ausnahmefälle über die Art der Errichtung eines solchen erteilen wir nicht vor dem 1. Januar, um andere nicht zu verwirren. 2. 10 Jahre lang. 1000. 1. und 2. Ja. 3. Nicht. 4. und 5. Soweit eine nähere Kenntnis des Sachverhalts ersichtlich ist: nein. - G. J. 79. Die Befreiung muß erfolgen, kann aber jederzeit nachgeholt werden. - M. R. 1000. Rein. - G. L. Grünau. Sprechen Sie eventuell mit der Anwaltschaft in der juristischen Sprechstunde vor. - M. S. 17. Klagen Sie beim Gewerbeamt auf Entschädigung für 14 Tage - 1000 G. R. Rein. Die Polizeiverordnung befragt für Berlin nur, daß die Klärung einer aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnung am ersten Quartalsende beendigt sein muß. - O. R. 9. Solches Recht haben Sie. - M. R. 34. Der Vertrag ist bindend. - 14 M. R. 1. Wir geben Adressen nicht an; nehmen Sie den Adressalender zu Hilfe. 2. Auf der linken Seite. - M. S. Nr. 50. Wenden Sie sich direkt an die Polizeiverwaltung in St. - P. S. 20. Rein. - G. S. X. 3. Das ist möglich, die Entscheidung hängt von dem Ermessen der Rasse, beziehentlich des Gerichts, ab. - O. S. Solort. - Otto Schulze. Briefliche Antwort erteilen wir nicht. 1. Verjährung liegt nicht vor. 2. Das kann nur ein Techniker, nicht wir, entscheiden. 3. Der Hauswirt kann dann auf Zahlung der Miete klagen. - W. B. Mietverträge unterliegen der Stempelpflicht, falls die Jahresmiete mehr als 300 M. beträgt. Die Stempelsteuer beträgt bei einem Jahresmietpreis von 300-500 M.: 50 Pf., von 500-1000 M.: 1 M., 1000-1500 M.: 1 M., 1500-2000 M.: 2 M. Die Mietstempelsteuer wird seit dem 1. April 1898 nicht mehr durch Stempelmarken entrichtet, vielmehr hat seit dieser Zeit der Vermieter ein Mietverzeichniß zu führen und in diesem die Stempelmarken zu verwenden. - M. T. 14. Rein. - Lange. Schriftliche Antwort erteilen wir nicht. Ihre Klage auf Scheidung hätte wenig Aussicht auf Erfolg. Wollen Sie sie versuchen, so müssen Sie zunächst beim Amtsgericht Schlichteramt anstellen, sich dann das Armenrecht bewilligen und die Klage durch den Ihnen dann beigeordneten Anwalt einreichen lassen. - G. D. 24. Weiter läßt sich in dem betreffenden Fall nicht mit Erfolg unternehmen. - M. R. 42. Rein. - G. S. 58. Der Vater. - Weber 27. Sie können sich beim Bezirkskommando oder bei einem Regiment melden. - G. M. 42. Ohne Kenntnis des Testaments und ohne zu wissen, welches der letzte Wille der Erblasser war, ist Ihre Anfrage nicht zu beantworten. Sprechen Sie eventuell mit dem Testament in der Sprechstunde vor. - W. B. Rein. - Dante, Pantow 8. 1 und 3. Nichtdeutsche müssen bei der Polizeibehörde ihr Naturalisationsgesuch einreichen oder zu Protokoll erklären. Ein Nichtdeutscher hat auf Naturalisation in Deutschland kein Recht. Die Naturalisation hängt von dem Ermessen des Regierungspräsidenten, beziehentlich des Polizeipräsidenten, ab. 2. 50 Mark. - G. R. 30. Rein. Brieflich. Ja, falls nicht aus dem Verträge das Gegenteil folgt. - Freilich. 1. Wenn der Sohn minderjährig ist: ja. Das Verbot um Anberaumung eines Auseinanderlegungstermins ist an das Amtsgericht zu richten. 2. Rein. - L. G. Rein. - G. 32. Das Recht hat der Hauswirt.

B. Niefts Flora-Säle, Weberstr. 17.
1000 Pers. fass. Sonnabende und Sonntage frei. [23000*]
Vereinszimmer 20-150 Personen. - Versammlungen etc.
Cohns Festsäle, Beuthstrasse 20
Amt I, 1722.
Empfehle meine Festsäle mit Bühne, von 100-1000 Personen fassend, zu Versammlungen und Festlichkeiten.
Sonnabende und Sonntage im September und Oktober noch zu haben.

Empfehle allen Freunden u. Bekannten
Einem Weiss-, Bayrischbier- und gr. Speisegeschäft. Reichhaltiges Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf. sowie Abendessen à la carte von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-50 Personen. *
H. Stramm, Koch, Ritterstr. 123.

H. Grupes Tanz-Institut,
Annenstr. 16 (früher Klubhaus).
Sonntags-Kurios per Monat 3 R.,
Dienstags-Abend-Kurios p. Monat 4 R.,
Säle und Vereinszimmer für Versammlungen u. Festlichkeiten. [23279]
Fahrräder, Teilzahlung,
coulaute Bedingungen. [20000*]
Oranienstrasse 33, II.

Achtung!
Arbeitervertreter Berlins und Umgebend.
Am Donnerstag, den 17. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Buske, Grenadierstr. 33:
Oeffentliche Versammlung
berjenigen Arbeitervertreter, welche auf Grund des Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherungs- und des Krankenversicherungs-Gesetzes gewählt sind.
Tages-Ordnung:
1. Die Organisation der Arbeitervertreter Deutschlands. 2. Diskussion.
3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Berichtswesen.
Eugen Simanowski, Gartenstr. 78 II.

Louisenstädtisches Konzerthaus
Alle Jacobstr. 37. Fernsprech-Anschl. 4a, 6224.
Im September und Oktober hohe noch Sonnabende und Sonntage unter constanten Bedingungen zu vergeben.
19355
E. Lange.
Arbeiter-Berufsartikel u. Wäsche
ausschließlich eigenes Fabrikat. - Specialität: Arbeiter-Berufs-Kleidung: Blau Röper-Jacken R. 1,65, Hemden je nach Größe um 10 Pf. Blau stiel Kosen, in allen Längen. R. 1,65. Arbeiterhemden, Blusen, Blauer Röper u. Monteurhemden. **D. Wurzel & Co.,** Brangelstr. 17.

Möbel auf Teilzahlung.
J. Kellermann,
Prinzenstr. 97,
parterre, Eingang vom Flur. [23000*]
Große Betten 12 M.
(Oberbett, Matratze, zwei Kissen mit gereinigtem neuen Federkern bei Gutes Matratze, Berlin 9, Pringelstr. 46. Preisliste kostenlos. Viele Anerkennungsbriefe.)
Teilzahlung monatlich 10 M. liefert elegante Harrosgarderobe u. Rob. Tomporowski, Schneidemühl, Reanderstr. 16, II. an der Annenstr. (Nach ihrer Größe billige Preise.)

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Gebäude. Borort, 1 Morgen, gibt 2 Baustellen, der ganze Morgen 1200 Mark, 10 Minuten von der Bahn, verkauft Panfschischen, Hedrich, Steintinerbahn. 19446
Milch. Badwaren, Kolonialwaren-Geschäft zu verkaufen Wollner-Theaterstraße 30. 1945
Gedultigung wegen Todesfall sofort billig zu verkaufen. Sturm, Neu-Weihenice, Parkstraße 9a. 1947
Gedultigung wegen Krankheit sofort billig zu verkaufen. Pfäfersstraße 33. 19476
Gedultigung mit voller Konzession sofort zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen. Zu erfragen Postenstraße 7, Käuferswaren-Geschäft.
Wirtschaft, Pflanzgarten, verheirateter Polsterkünstler, Arbeitsplatz verkauft Boedstraße 7, Papiergeschäft. 19406
Schwarzdrossel, laut pfeifend, 5 Mark, Bräudenstraße 1, Spezialgeschäft. 1947
Geldbörschen, junge, fingerstark, 2 Mark, Bräudenstraße 1. 1947
Dampfsägen, junge, zum Anlernen, 2,50, Bräudenstraße 1. 1947
Papageien, aus erster Hand, größte Auswahl echter Harzer Kanarienvogel. Restaurant, Kommandantenstraße 52. 19406
Möbel, bar und Teilzahlung, billig, Frankfurter Allee 110, I. Gde Königsbergerstraße. 1947
Wäschmaschinen, Ringstich, Adler, Bobin, Teilzahlung ohne Anzahlung, Sauppe, Schweinmörderstraße 3. Behebung Postfach. 18976
Zweirad, gebraucht, verkauft billig Viebers, Neue Königsstraße 78.
Leppich, prachtvoller, Kaiserhof, Große Frankfurterstraße 9. 1947
Zahlg. und Streichzither billig zu verkaufen. Soutop, Pfläfersstraße 54, 4 Tr., abends. 19406
Pommes Waren, 2 Schränke, 1 Kasten, Gasheizung, Kallweithstraße 19. 19416
Becken, Schlachden, Steppdecken, Portieren, Kleidungsstücke, Leppich, Kleider, Reisekoffer, Regulatorien, Hermenten, Sportbillig, Pfand-1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Möbelverkauf, Oranienstraße 73, zwischen Marienplatz und Alexanderstraße, in meinem vier Etagen hohen Hochparterre, großes Möbel-Specialgeschäft für Wohnungs-Einrichtungen. Brautleute, welche eine dauerhafte und billige Einrichtung kaufen wollen, bitte ich, ohne jeden Kaufzwang mein solides Lager vor Einkauf zu besichtigen. Verlangen Sie mein größtes Musterbuch gratis und franko. Durch größere Masseneinkäufe und Erparung der teuren Ladenmiete bin ich im Stande, hübsche und geschmackvolle Wohnungseinrichtungen schon für 150, 200, 300, 400 Mark, hochelegante von 500 bis 10000 Mark zu liefern. Fertige Winterzimmer zur Ansicht. Wohnungseinrichtungen auf Teilzahlung unter den günstigsten Bedingungen. Beantw. ohne Anzahlung. Eigene Tapezier- und Dekorateurwerkstatt. Brautleute erhalten hübsches Luxus-Möbelstück als Zugabe. Kleiderständer 20, Waschtische, Küchenspiegel 18, Kommode 15, Spiegel 7, Plüschkleiderständer 35, Sofa 30, Bettstelle mit Matratze 18 Mark, Kissen und Matragami formierte Kleiderständer, Bettstau 32 Mark, Plüschbettstelle mit Sprungfederboden 40, elegante Truhen 45 Mark, Salon-Vorhang 60, 75 und 105 Mark, Panzerfloss mit Sattelkissen 75, Herrenschreibtisch 45, reichgeschmücktes Buffet 100 Mark. Zu ganz billigen Preisen werden die großen Borräte vertrieben, gevelener, zum Teil sehr wenig benutzter Möbel verkauft, darunter ganze Speisezimmer, Salons und Schlafzimmer. Täglich Eingang gebrauchter, einfacher und feiner Möbel. Verkaufsmöbel werden 3 Monate kostenfrei aufbewahrt, durch eigene Welpenne in die Wohnung gebracht und aufgestellt, auch außerhalb.
Vermischte Anzeigen.
Zungen gesucht. Diejenigen beiden Herren, welche am Sonntag, den 13. August, abends zwischen 10-10 1/2 Uhr im Restaurant Klinger, I. Etage, am Mittelgang rechten Tisch, gefesselt werden gebeten, ihre Adresse an Adolff Schellinger, Neue Königsstraße 14/15, abzugeben. Wermer! Der eine der Herren wurde durch Verabreden des Schrimm bestraft.
Ehrenerkennung. Die über Herrn Albert Neumann ausgesprochenen Beleidigungen nehme ich zurück und erkläre denselben für einen Ehrenmann. Georg Kölle.

Elektra. Berliner Elektrotechnik, Pringelstraße 55. Einzig und direkt Anstalt Berlin auf wissenschaftlich-praktischer Grundlage erprobte Mitte August einen neuen Abendkursus für Elektromonteur. Anmeldungen persönlich. Prospekt gratis.
Vereinszimmer, 40 Personen fassend, frei. Gustav Labowig, Kommandantenstraße 65, nahe Alte Jakobstraße. 19029*
Regelbahn. Die beste im Norden, Stunde 0,80, Wernau, Schweiberstraße 23. 1937*
Elektrotechnik. Neuer Abendkursus. Gustav Labowig, Kommandantenstraße 65. Praktische Ausbildung in allen Elektromonteur-Arbeiten. Abendkursus. Aufnahme jederzeit. Prospekt gratis. [868*]
Vermietungen.
Schlafstellen.
Saubere Schlafstelle für 2 Herren, September, gesucht, unter A. S. 102 postlagernd Pfläfersstraße. 19456
Arbeitsmarkt.
Stollengabote.
3,50 Feuerversicherung Bauwesen, Straße 3. 93/1*
Ein junger Vorleser Arbeiter findet dauernde Beschäftigung auf Treppen. (Reisekosten vergütet.) J. Köhler, Wabed, Weberwaren-Fabrik. 19206
Grundbesitzer verlangt Einheitsstrasse 24. 19256
Dirigent sucht Gesangsverein Donnerstags Abends 8 Uhr. I. Schulz.
Farbigenmacher verlangt Barnimstraße 41. 19376
Farbigenmacher verlangt Andrastraße 10. 19376
Schuhmacher auf umgewandete Arbeit und Leder-Reisefuß verlangt Schuhfabrik, An der Stadtbahn 41. *
Sticker suchen bei hohem Wochenlohn oder 4,75 Mark für 1/3 Pf. per 1000 Stiche Matritzlohn u. Fiedler, Sandbergstraße 16. 19416
Barockgoldberin verlangt P. Kinte, Glienbahnstraße 14. 19426
Einem Grundbesitzer auf Goldleihen und Arbeitsschichten verlangt Werkmeister, Schmiedstraße 8a. 19346
Vergolder für bessere Polituren verlangt Müller, Goldleihenfabrik, Pringelstraße 63. 19326
Formen verlangt F. Kneisel, Adalbertstraße 70. 19396
Drechsler auf Hartbaum verlangt Emil Müller u. Co., Große Frankfurterstraße 44. 19336
Gebüben Einballeter auf Goldleihen verlangt A. Werkmeister, Schmiedstr. 8a. 19386
Schlosser auf Apparate, genaue und zuverlässige Arbeiter, für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht. „Panger“ Aktiengesellschaft, Pfläfersstraße 59. 948*
Tüchtigen Silberarbeiter auf Barockarbeiten bei hohem Lohn verlangt Joers, Stalgerstraße 28. 194
Klempner auf Acetylenapparate gesucht. Lichtenberg, Bergstraße 31/32. 207
Drei gute Kordmacher, zwei auf Weisheit, einer auf Schenarbeit, nach Ausland verlangt. Rühres R. Moriy, Berlin N., Kasanien-Allee 28. 96K
Damenfell auf Damenjadett außer dem Hause verlangt Herzberg, Neue Königsstraße 78. 130/17
Blusen. Tüchtige Arbeiterinnen auf bessere konfektionierte wollenen Blusen, die bei sauberster Ausführung hohen liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Meldungen unter Vorlage von Probearbeit bei Dycker & Widemann, Kurstraße 47/48, III. 19066
Hemdblusen. Tüchtige Arbeiterinnen auf Hemdblusen, die bei sauberster Ausführung hohen liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Meldungen unter Vorlage von Probearbeit bei Dycker & Widemann, Kurstraße 47/48, III. 19066
Überpoliererinnen werden verlangt Ritterstraße 6, Silberwaren-Fabrik. 19016
Gebübe Beleggerinnen auf Goldleihen gesucht Liegnitzerstr. 15. 1934*
Lehrmädchen bei hoher Vergütung und dauernder Beschäftigung sucht Blumen- und Federnfabrik Hartung u. Richter, Leipzigerstraße 84. 19356
Mädchen zum Waschen machen verlangt Blumenstraße 32. Auch. 19386

Achtung!
Ristenmacher!
In der Werkstatt von 97/6 Einspörn, Reichenbergerstraße, sind unsere Kollegen ausgebildet. In der Ristenfabrik von Voigt, Weichhorstraße 30, sind die Kollegen wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten. Zugang ist fernzuhalten. Die Lohnkommission.
Annahme-Stellen für „Kleine Anzeigen“.
Osten: Robert Wenzels, Pringelstr. 30, O. E. Vogel Wwe., Kopenstr. 33. Chr. Schulz, Blumenstr. 14.
Nordosten: J. Reul, Bernauerstr. 42.
Norden: W. Schumann, Grünhaldenstr. 65. Karl Mars, Kasanien-Allee 95/96. Emil Stolzenberg, Wiesenstr. 14. S. Dehann, Ruhlpfaffstr. 24. G. Vogel, Demminstr. 32. H. Tich, Juvallstr. 124.
Nordwesten: Karl Anders, Salzweidenerstr. 8.
Südwesten: F. Chnefjorge, Bergmannstr. 23, G. II. G. Schröder, Kreuzbergstr. 15.
Süden: Hans Voake, Dresdenstr. 52/53. F. Gutschmidt, Kottdauer Damm 8.
Südosten: Fritz Thiel, Stalgerstr. 35. W. Grosse, Wangelstr. 58. Moritz Meißner, Wabedstr. 24.
Centrum: P. Gorch, Gipsstr. 27.
Charlottenburg: Gust. Schanberg, Schillerstr. 94 I. H. Tich, Kaiser Friedrichstr. 37 b.
Friedensau: G. Bernice, Rixdorf 15.
Friedrichsberg: Anton Kopp, Friedrichsbergstr. 4.
Pankow: Kummerl, Kaiser Friedrichstr. 15.
Rixdorf: C. Ostermann, Gdstr. 6. G. Resnerau, Hermannstr. 50.
Schöneberg: Wilh. Bämler, Apothekengasse 13. Weissensee: Heinrich Bachmann, Seidenstr. 1. Julius Thilbert, Königsallee 39a. Rob. Reichsmager, Gustav-Adolfstr. 16.
Achtung, Tischler!
In der Möbelfabrik von Siegel, Baerthorstr. 14, haben sämtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. 108/12* Zugang fernhalten!
Stuccateure!
Bei der Firma Jablonski sind wegen Nichtannahme der tarifmäßigen Bereinbarungen Differenzen ausgedrochen. Zugang ist fern zu halten! 188/1.
Der Vertrauensmann.
Achtung!
Rixdorf.
In der Bauhilferei von Kurtzahn, Mühlenstrasse 6, sind die Forderungen nicht bewilligt. Zugang ist fernzuhalten.
Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Lohnbewegung eintreten. Die Fabrik von Schloffer, Dresden-
straße, habe schon eine Lohnhöhung von fünf Prozent zu-
gesagt. Doch habe der Fabrikant zwei seiner Arbeiter
ernannt, als sie an einer Versammlung teilgenommen
hätten. Wenn sich die Portefeuille-Arbeiter das ruhig gefallen
ließen, so würden andere Fabrikanten es ebenso machen. Eine Aus-
sperung sei allerdings nicht zu befürchten, da die Fabrikanten dazu
wohl nicht stark genug seien. Ferner wurde festgestellt, daß die
Löhne seit 1896 wieder stark gesunken sind und viele lästige Fa-
brikanten ungelernete Arbeiter beschäftigen, die wohl billig, aber auch
sehr schlecht arbeiten; manche Heimarbeiter können dadurch die
Preise drücken, daß sie mit 5 bis 6 jungen Burschen arbeiten. Nach
der Diskussion wurde folgende Resolution mit allen gegen
eine Stimme angenommen: Die heutige Versammlung beschließt:
In Erwägung, daß eine äußerst günstige Konjunktur herrscht
und daß seit 1896 die Preise rapid gesunken, die Lebensmittel jedoch
teurer geworden sind, in allen Verhältnissen, wo sich die Kollegen
stark genug fühlen, um Forderungen vorzugehen. Die Formulierung
der Forderungen überläßt die Versammlung den einzelnen Ver-
hältnissen, da die Verhältnisse zu verschieden sind, um gleiche Forde-
rungen aufstellen zu können. Notwendig ist jedoch, daß der Ver-
trauensmann Weinschild, Oppelnerstr. 34, benachrichtigt wird.
Zur besseren Durchführung der Lohnbewegung und zur
Aufrechterhaltung des Erreichten verpflichten sich die An-
wesenden, der Organisation beizutreten. Ein Antrag, die
Veranstaltung von Schloffer zu sperren, wurde zurück-
gezogen. Die Lohnkommission soll vorerst noch einmal mit deren
Inhaber unterhandeln. Da es unmöglich ist, daß zur Einberufung
einer Versammlung erst jeder einzelne aufgefordert werden kann,
werden die Versammlungen dringend ersucht, die Arbeiterpresse
zu verfolgen. Auf eine Anfrage wurde mitgeteilt, daß die Re-
solutions der letzten Versammlung noch nicht an die Gewerbe-
deputation abgeschickt worden ist, da die Stadtverordneten, denen die Resolution
auch übermittelt werden soll, noch in Ferien sind. Auch wurde die
balbige Aushändigung der ausgefüllten Fragebogen gewünscht und be-
kannt gegeben, daß bei Keller in Wien gedruckt wird, also
kein Lederarbeiter unsolidarisch handeln dürfe.

Die Zinkgießer und Stürzer hielten am Dienstag bei Jünger,
Mantelstraße, eine öffentliche Versammlung ab. Nach dem Ver-
richt, den die Agitationskommission erstattet, wobei auf die vor-
genommenen Differenzen in den einzelnen Werkstätten hingewiesen
wurde, hat die Kommission eine recht rege Tätigkeit entfaltet.
Wenn es auch nicht gelungen ist, eine weitere Verkürzung der
Arbeitszeit einzuführen, so konnte doch wenigstens die neunstündige
Arbeitszeit trotz dem beständigen Bestreben der Unternehmer,
dieselbe zu verlängern, aufrecht erhalten werden. Die
Einnahmen der Kommission betragen in der Zeit vom 24. Mai 1898
bis 15. August 1899 incl. des alten Bestandes von 195,20 M., ins-
gesamt 340,05 M. Die Ausgaben, darunter 150 M. an die lokal-
organisierten Maurer, betragen insgesamt 247,75 M., so daß ein
Bestand von 92,30 M. verbleibt. In die Kommission wurden, da

die alten Mitglieder eine Wiederwahl ablehnten, Wagner,
Preuher, Kiele, Bell und Walter gewählt. Als Ver-
trauensmann bezw. Stellvertreter wurden R. Wagner und
M. Schulz gewählt. Hierauf berichtete M. Schulz über die
Streitigkeiten in der Berliner Gewerkschaftskommission be-
züglich des Abstimmungsmodus. In der hierauf folgenden
Diskussion wurde von den Rednern das Vorgehen der
Vertreter der großen Zentralverbände, das darauf hinaus-
gehe, die kleinen, insbesondere die lokalen Gewerkschaften recht-
los zu machen, entschieden gemißbilligt und ausgeführt, daß
die Beziehungen zur Gewerkschaftskommission zu lösen sind und
der Anschluß an ein Kartell der lokalorganisierten Gewerkschaften er-
folgen soll, wenn keine befriedigende Einigung in der strittigen An-
gelegenheit erzielt wird. Folgende Resolution gelangte einstimmig
zur Annahme: Die öffentliche Versammlung der Zinkgießer und
Stürzer erblickt in dem Vorgehen der Verbändler betref-
fend des Abstimmungsmodus eine Mißhandlung und hält es für
geeignet, die Bewegungsfreiheit der kleinen Gewerkschaften zu
hemmen. Sie protestiert ganz energisch gegen das
unverantwortliche Ansehen der großen Verbände, die Ge-
werkschaftsbewegung in Verlemung der tatsächlichen Verhältnisse
zu schablonisieren und erachtet es als ihre Pflicht, die einmal als
richtig erkannte und erprobte Kampforganisation hochzuhalten. Die
Versammlung beauftragt ihren Delegierten, sich einer Gesamt-
erklärung der durch Vertrauensmänner zentralisierter Gewerkschaften
anzuschließen, um eventuell die Beziehungen zur Gewerkschafts-
kommission zu lösen. Unter Verschiedenem wurden die Arbeits-
verhältnisse in der Werkstatt des Herrn Kaufmann, Dresden-
straße, und dessen Verhalten der Organisation gegenüber, der er
früher selbst angehörte, einer sehr heftigen Kritik unterzogen.

Öffentliche Bantischer Versammlung in Rixdorf am
15. August. Zur Lage des Bantischer-Streiks berichtete Kollege
Zolt, daß dieselbe bis heute gut verlaufen, z. B. hier in Rixdorf
bis nachmittags 5 Uhr in 10 Werkstätten mit 108 Kollegen die
Forderungen bewilligt sind, während bloß 3 Werkstätten mit
31 Kollegen sich noch im Auslande befinden. Es wurde hierauf
folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt sich
mit den streikenden Kollegen von Berlin und Umgebung solidarisch
und ist jeder Kollege bereit, jede Woche 50 Pf. zu zahlen, um die
Ausständigen reichlich zu unterstützen.

Reihenfolge. Eine gut besuchte, von der Kommission für den
Austritt aus der Landeskirche einberufene Versammlung hörte einen
kulturhistorischen Vortrag des Herrn Professor Dr. Gehrlke über
das Thema: „Das Christentum in alter und neuer Zeit.“ Zu der
Versammlung waren die Geistlichen der verschiedenen Religions-
gemeinschaften brieflich eingeladen und zum Teil auch erschienen.
Nach dem mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag des Referenten
erläuterte Adolf Hoffmann die hier geplante neue Kirchensteuer
und forderte alle diejenigen, welche innerlich nichts mehr mit der
Religion gemein haben, auf, auch dann den Namen abzulegen, der

ihnen nicht gehöre, und aus der Kirche auszuschleiden. In der darauf
folgenden Pause wurde dieser Aufforderung Folge geleistet; es er-
klärten 31 Männer und 9 Frauen ihren Austritt aus der Landes-
kirche. Die Diskussion gestaltete sich, wie bei der Anwesenheit der
Geistlichen zu erwarten war, äußerst lebhaft. Als erster Redner
trat der katholische Pfarrer Dr. Stephan auf. Dieser er-
klärte es für eine Ungerechtigkeit, daß man die Austritts-
erklärungen entgegenkommen habe, bevor die Verammlung
ihn gehört habe. Der Referent habe Hypothesen auf-
gestellt und sei die Beweise für seine Behauptungen
schuldig geblieben. Nur wer auf religiösem Gebiete sich praktisch
betätigt, sei zur Erörterung derartiger Fragen gewissermaßen
prädestiniert. Dem Herrn Pfarrer sekundierte ein Anhänger des-
selben. Der Referent sowie Hoffmann polemisierten gegen Herrn St.
in einer Weise, daß letzterer noch einmal das Wort ergriff und den
Antrag stellte, die Diskussion über diese Frage in einer späteren
Versammlung fortzusetzen, da er sich heute als den schwächeren
Teil fühlte. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Erker. Hier tagte am 9. August eine Versammlung, der eine
eigenartige kommunale Angelegenheit zur Besprechung vorlag. Im
vorigen Jahre war unter den Schülern eine epidemische Augen-
krankheit entstanden, für deren Bekämpfung der Rektor der Schule
ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Den Eltern wurde der
Beitrag, daß ihnen Kosten hieraus nicht erwachsen, jetzt haben
aber die Eltern die Rechnung für die ärztliche Behandlung zu-
geschickt erhalten. Die Gemeinde hat sich geweigert, die
Kosten zu tragen. Darüber ist natürlich eine große Be-
regung in der Bevölkerung, da den armen Leuten
die Begleichung des Anspruchs sehr schwer wird. Dingu kommt
noch, daß während zwei Ärzte viel Rücksicht nehmen, ein anderer
sehr energisch die Forderung eintreibt. Die Versammlung, die sich
mit der Angelegenheit beschäftigte, war gut besucht und zeigte sich
allenthalben eine erbitterte Stimmung gegen die Gemeindevertretung,
die hier eine ihr zulommende Verpflichtung ablehnte. Der Gemein-
dovorsteher war, trotzdem man ihn eingeladen hatte, nicht erschienen.
Das Verhalten wurde selbst von einigen Gemeindevertretern, die an
der Versammlung teilnahmen, mißbilligt. Es wurde sodann be-
schlossen, die Angelegenheit einem Reichsanwalt zur Prüfung der
rechtlichen Ansprüche der Ärzte zu unterbreiten.

Bruchmühle bei Alt-Landsberg. Am Sonntag den 13. d. M.
sah hier in A. Nagels Gasthof eine hauptsächlich von Landleuten
besuchte Volksversammlung statt, in der Genosse Koyke einen mit
großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Kampf gegen das
Unrecht hielt. Hierauf sprach Genosse Gebauer über die Not-
wendigkeit einer Säule im Liesigen Orte. Was jetzt existiert eine
solche hier nicht und müssen die Kinder noch der eine Stunde entfernten
Stadt Alt-Landsberg laufen, um am Unterricht teilnehmen zu
können. Zu bemerken ist noch, daß in kurzer Zeit hier eine politische
Organisation ins Leben treten wird, über deren Gründung wir später
ausführlich berichten werden.

Für den Inhalt der Inserate
übernimmt die Redaktion dem
Publikum gegenüber keinerlei
Verantwortung.

Theater.
Donnerstag, 17. August.
Neues Opern-Theater (Kroß).
Die Hedermaus. Anfang 7 1/2 Uhr.
Leistung. Die stillste Forderung.
Die Erziehung zur Ehe. Anfang
7 1/2 Uhr.
Neues. Kivito. Anfang 7 1/2 Uhr.
Wochen. Der Mikado. Anfang
7 1/2 Uhr.
Schiller. Die Jugenotten. Anfang
7 1/2 Uhr.
Central. Der Heiratsmarkt. Anfang
8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Germinal oder: Der Streif der
Bergarbeiter. Anfang 8 Uhr.
Alexanderplatz. Gastspiel Turpsa.
Anfang 8 Uhr.
Ostend. Die Kubanerin. Anfang
8 Uhr.
Buffon. Oskolon. Hierauf: Der
Kammerjäger. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Berlin lacht! Anfang
8 Uhr.
Welle-Alliance. Spezialitäten-Vor-
stellung. Anfang 8 Uhr.
Apolla. Frau Yuna. Spezialitäten-
Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Speciali-
täten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/62.
Täglich abends von 5-10 Uhr:
Sternwarte.
Taubenstr. 48/49. Im Theater:
Das Land der Fjorde. Anfang
8 Uhr.

Central-Theater
Direktion: José Forenzy.
Kaufspiel-Ensemble (Hr. Mily Krause
vom Igl. Schauspielhaus, Herr Otto
Fahlau vom Schiller-Theater, Herr
Rich. Ewald vom Thalia-Theater als
Gäste).
Der Heiratsmarkt.
Schwan in 3 Akten v. G. Ostrowski.
Anfang 8 Uhr.
Morgen und folgende Tage: Die
selbe Vorstellung.
Ostend-Carl Weiß-Theater.
Gr. Frankfurterstraße 132.
Täglich:
Die Kubanerin.
Anfang 8 Uhr.
Vorgangsbildnis-bahen Gattigkeit.
Im Garten: Spezialitätenvorstellung.
27 Nummern. Anfang 6 1/2 Uhr.
Metropol-Theater.
Behrenstr. 55/57.
Grösster Saison-Erfolg!!!
Berlin lacht!
und das reizende
Presse-Ballett.
Hierzu: Neues Spezialitäten-Programm.
U. a. Robinson Baker-Trio, Japanesen
Fubushima Truppe, Werner-Amoros-
Company etc. etc.
Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
Chausseestr. 25/26.
Um 10 Male! Abends 8 Uhr:
„Germinal“ oder: Der Streif
der Bergarbeiter.
Sensationsstück in 5 Aufzügen nach
dem gleichnamigen Roman
v. Emile Zola. Regie: Leon D'Almeida.
1. Bild: In Rot und Weiß. 2. Bild:
Der Schwur. 3. Bild: Beim Berg-
werkdirektor. 4. Bild: Brot! Brot!
Brot! 5. Bild: Am Rande des Ab-
grundes. 6. Bild: Der Kulantensturz.
Im Friedrich-Wilhelmst. Konzertpark:
Jeden Abend ungeheurer Vadersfolg
der Sensationsposse:
Berlin amüsiert sich!
Hauptrollen: Vona Harrison, Mlle.
Bopolair, Yvette Guilliet, Professor
Sengall, Leonhard Hartmann als
„Zigeuner“.
Mit Orchester, Salon-Orchester, best
u. a. ein Orchester mit dem Pianisten
Patty Grant-Truppe, Akrobaten,
5 Personen etc.
Außerdem 20 Spezialitäten.
Entree 30 Pf.

Urania
Taubenstr. 48/49.
Um 8 Uhr: Im Theater:
Das Land der Fjorde.
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags täglich 5-10 Uhr.
Passage-Panoptikum
Wöchentlich von
9 Uhr früh bis
10 Uhr abends.
Neu! Neu!
Das urkomische
Bückerburger
Bauern-
Ensemble.
Anfang der Vor-
stellung 6 Uhr
abends.

CASTANS
PANOPTICUM
Die sensationellen
lebenden
Photographien!
in Lebensgröße.
Die russische
Damenkapelle „**Mignon**“
in moskowitzischen Kostümen.
Viele neue plastische
Gruppen und Figuren.

Reichshallen.
Garten resp. Saal
täglich:
Stettiner Sänger
(Meyer,
Pietro, Britton,
Tiehl, Krone,
Kirschmayer,
Schneider
und Schrader).
Anfang wochentags 8 Uhr,
Sonntags 7 Uhr.
Vorher: **Konzert.**
Entree 50 Pf., Vorverkauf für die
Wochentage 40 Pf., Nummeriert u.
Lage 75 Pf. bis 2 M.
Jeden Freitag: Neues Programm.

W. Noacks Theater,
Brennenstraße 16.
Täglich: Theater u. Spezialitäten-
Vorstellung.
Die Lindenvirtin.
Viederpiel in 1 Akt von D. Richter
u. C. Branne. Lust von R. Tziels
Das Blumenmädchen
vom Moritzplatz.
Sollstück mit Gesang in 3 Akten
von Johann Ehner.
Im Saale: Tanzfränzchen.

Palast-Theater
früher
Feen-Palast. Burgstraße 22.
Direktion: Winkler und Fröbel.
Sonabend, 2. September:
Gröffnung
der durchweg wunderbar renovierten
Reisen-Brachtäume.
Grosses [72780*
Spezialitäten-Programm.
Vom Besten das Beste!
Zum 1. Male:
Syrre-Löffchen!
Größe Original-Ausstattungs-Pöffe.
30 junge Chordamen
sind sich melden vormittags von
11-12 im Bureau des Palast-Theater,
Burgstraße 22.

Prater-Theater
Kastanienallee 7/9.
Täglich: **Dorns Resi.** Sollstück
mit Gesang u. Tanz u. Hugo Schulz,
Mittl. von A. Kersch. Rollen: Friede
Friedl, Lucia Sarow, Gebr. Milano,
Wrot. Duet. Tauma-Quartett, Gesang
und Tanz. Die 3 Schindbrunn, im-
moritische Bilderbuch. The 4 Flashes,
Grenetrich. Ballett-Abendstück Döring,
Venduro-Trio, Exercitien am Hand-
Trapez. Daniel-Truppe, Pantomime.
Konzert und Ball.
Eintritt Sonntags und wochentags
30 Pf., num. Platz 50 Pf. Kabo.

R. Ballschmieders
„Kastanienwäldchen“
Konzertgarten u. Praterpale
Badstr. 16. Gesundbrunnen. Badstr. 16.
Täglich:
Gr. Promenaden-Konzert.
Jeden Donnerstag:
Elite-Streich-Konzert.
Sonntags: **Großer Ball** im
neuerbauten Saal.
Empfehle meine Säle zu allen Fest-
lichkeiten. R. Ballschmieder.

Victoria-Brauerei
Lühovstraße 111/112.
Im Naturgarten oder Saal:
Täglich
Humoristische Solree der
Norddeutschen Sänger
(Führmann,
Horst, Walde).
Kai. Sonntags
präc. 7. woch-
entags 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverk. 40 Pf.
Familienbillets
3 = 1 M.
Sonntag und
Donnerstag nach der Vorstellung:
Tanzkränzchen.

Achtung
Rösliner Hof
Röslinerstraße 8.
Empfehle meine 2 Säle,
2 Regalbahnen, 1 Vereins-
zimmer an Vereinen und Ge-
sellschaften zum Abhalten von
Konzerten und Tanzfränzchen.
Fritz Hoffmann
22880*) Restaurateur.

Schweizer-Garten
Am Königsthor (Ringbahn) Am Friedrichsbahn.
Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Jeden Mittwoch:
Großes Familien- und Kinderfest.
Auftreten des neuen Künstler-Ensembles.
Jeden Abend von 10-11 Uhr:
Robität. Der Robität!
Ober-Bonze von Klantschou.
Auftritts-Gurichte mit Gesang in 3 Bildern von J. Gidner. - Lust
von Max Schmidt.
Volksbelustigungen aller Art. Im Saale: **Ball.**
Max Kliems Sommer-Theater
Kasenheide 14-15. Artistische Leitung: Paul Wilbitz.
Täglich: **Großes Garten-Konzert.**
Auftreten des gesamten Schauspiel- u. Spezialitäten-Ensembles.
Nur erstklassige Kräfte.
Georg Fischer (Wiederhänger), Ernst Kahne (Charakter-Komiker), Fritz Vert
(Hohim - Soubrette), Florenz Carolla-Troupe (Relange-Act), Clara und Paul
Clemens (Transformations-Trio), Ling-Fuling (Chinesische Akrobaten),
The Cowas (Original-Gezerrich).
Neues edeliges Familien-Programm.
Entree: Wochentags 20 Pf. Entree: Sonntags 25 Pf.
Numerierter Platz 40 Pf. Numerierter Platz 50 Pf.
Anfang des Konzerts täglich 4 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
In den Festhallen: **Großer Ball.**
Die Kaffeehäuser sind geöffnet. **Max Kliem.**

Sanssouci, Kottbuser-
Strasse 4a. 22792*
Glänzend renoviert!
Gröffnung:
Sonabend, den 26. August, abends 8 Uhr.
Hoffmanns
Norddeutsche Sänger.
Darsteller: Adolf Hoffmann, Herrn. Müller-Ebart,
Rudolf Steinhardt, Hans Bar, Bruno Gräberberg, Georg Hirschel,
Karl Leonhardt, Theodor Wenzel, Emil Teich, Paul Wolfgang.
Wichtigste Empfehlung die Säle zu Festlichkeiten.

Wedding-Park
Müllerstraße 178. Am Wedding-Platz.
Heute Donnerstag, den 17. August:
Grosses Ernte-Dankfest.
Im Saale: **Grosser Ball.**
Anfang 4 Uhr. Entree 10 Pf.
7 verbedete Sommer-Regelbahnen, von denen noch einige zu ver-
geben sind. Volksbelustigungen aller Art. - Kaffeehäuser täglich von
3-6 Uhr geöffnet. Jeden Dienstag: **Norddeutsche Sänger.**
Jeden Sonntag: **Frei-Konzert und Ball.**
19248* W. Trapp.

Zähne 2 M.
10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahn-
ziehen! M. Plomben 1,50 M. Teilzahl. wöchentl. 1 M.
Zahnarzt Wolf, Leipzigstr. 22. Sprechst. 9-7.

Giffig selbst zu bereiten
ist leicht einfach und bodpraktisch mit Reichels Extrastarker
Essig-Essenz. Dieser sofort mit kühlem Wasser den geräucherten Essig-
Giffig und mit abgekochtem Wasser vorzüglichen Gemüsesalze, von dem-
selben Wohlgeschmack und Aroma wie auser Weinessig und ist viel besser,
reiner und billiger wie anderer Essig. Dieser selbstbereite Giffig ist
absolut rein und klar, verdirbt nie und bleibt frei von Gift-Kalzen. In
solchem Giffig eingemachte Früchte halten sich großartig. In Originalflaschen
mit Wachs, jeder Teilstrich auf eine Weinschale voll. Zu 12 oder 6 Weins-
flaschen Giffig 2 s. 1. - u. 0,50.
Die Selbstbereitung von Cognac, Rum und ähnlichen
Liquoren mit den kombinierten Original Reichels
Essenzen. (Potenzen, gleich.) Göt nur mit weinern Ranzung und
einzig und allein nur direkt erhältlich bei Otto Reichel, Berlin, Eisen-
bahnstr. 4. Amt IV. 3190. Verkaufsstellen nirgends. Zubereitung durch
meine Gespanne frei Haus, und einzelne Flaschen. Prospekt mit
Rezepten gratis und franco, nebst Rezepten zu hochstemem Cier-Rognat
und ähnlichem Rum-Kompost.